Hom.
740h

Hom.
740 h.

Jesus Christus auch der größte Pädagog.

Luther auch der große Schulreformator.

Was liegt uns ob, was ziemet uns nach solchen Meistern?

Drey Conferenz-Reden

von

Johann Georg Kelber.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1822.

37 F. x
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jesus Christus, auch der größte Pädagog.

Es ist nicht selten der Fall, daß man über das viele Gute, mit dem man überhäuft ist, das Beste übersieht, wie auch, daß man über das Neue, weniger Gute, das Alte, weit Bessere, vergißt, und dem Neuen unbedingt huldigt, blos darum, weil es neu ist. Wenn dieß auch nicht gerade im Allgemeinen behauptet werden kann, — von dem großen Haufen mag es denn doch mit ziemlicher Gewißheit gelten, und wenn es auch nicht als Ungerechtigkeit gegen das größere oder ältere Verdienst anzusehen wäre, immerhin ist es doch eine Versündigung an der Menschheit, an der man die erprobten Mittel bei Seite legend, beständig herumkurirt, um sich, während man sie durch das ewige Probiren mehr zu Schanden richtet, nur rühmen zu können, ein neues heilbringendes Mittel, das höchstens ein lang bekanntes eben so heilsames ersetzt, als probat gefunden oder vielmehr erfunden zu haben; — so ist

dieß doch ein verderbliches Spalten und Schwächen der Menschenkraft und ein Verspäten ihrer Reife, so ist es doch ein absichtliches Zurücktreiben und Eindämmen des Menschengeistes, der überall frei hervortreten will, und da am kräftigsten sich entfaltet, wo er frei ist; so ist es doch ein vorsätzliches Aufhalten der Menschheit in ihrem Laufe zum Ziele der Vollkommenheit — Nachtheil genug, der über das stete Methodisiren, Schematisiren und Rivalisiren das Wehe ausspricht. Sehen wir uns nur auf dem ganzen, großen, weiten Gebiete des menschlichen Thuns und Treibens, des Könnens, Meinens, Wissens und Glaubens um, überall finden wir diese Epidemie; auch unsere Pädagogik ist nichts weniger als frei davon. So ist wohl mancher ehrwürdige Veteran, durch hohes Verdienst uns ehrwürdig, mit seinen herrlichen Werken, Anstalten, Schriften, vergessen, und ein verdienstloser Neuling, der etwa das Alphabet um einen entbehrlichen Buchstaben vermehrte, oder der aus alten Lappen ein neues Kleid zusammensetzte und durch solch ein Flickwerk sich auf die Schaubühne vordrängte, kommt an die Tagesordnung, rulirt in allen Journalen, prangt in allen Schulen, und setzet wohl die alten Meister, die ihn kaum als Handlanger brauchen können, auf die Schulbank.

Ich tadle dieß überhaupt, tadle es auch an unserer Zeit, tadle es vornämlich in unsrer Pädagogik. Ich hasse das Factionswesen wie das Proselytenmachen, ich bin dem Vordrängen, dem Lermschlagen eben so gram, als dem blinden Anhängen und dem leeren Beifallklatschen; ich hänge nicht an der Form, nicht an dem Buchstaben; aber ich will, daß das wahre Verdienst geehrt werde, wie ich es ehre, daß man das anerkannt Gute nütze und erhalte und nicht im vermeintlichen Besserwissen etwas Schlechteres an seine Stelle setze; daß man auf den Geist sehe und nicht auf die todte Form, und daß man den Geist nicht in fremde Fesseln schlage und ihn so der Freiheit, der Kraft und der Herrschaft beraube. Aber wie wenig finde ich die Wirklichkeit meinen Wünschen entsprechend; wie sehr betrübt mich ein Blick auf dieselbe. Hier sehe ich einen, der ein zwar etwas altes, aber solides, festes Gebäude niederreißt, und an dessen Stelle aus denselben Materialien ein anderes nur in modernem Geschmacke aufbaut. Kaum steht dieses, so kommt schon wieder ein Anderer, wirft auch dieß ein, setzt es an einen andern, gelegenern Platz, oder läßt neue, dem alten ähnliche Materialien herbeischaffen, und erbaut es, wie er es eben für gut hält, entweder nach eigenem Plane, oder nach vorhandenen Mustern,

oder auch nach modern-antiquem Style. Jetzt steht es; wie lange es stehen wird, weiß ich nicht; fürchte aber, es möchte in die Länge nicht bestehen, weil es zu leicht gebaut ist, und auf unsicherm Grunde ruhet, und weil ja doch der Geschmack auch sehr verschieden ist und häufig wechselt, und weil doch ein Anderer gern auch wieder etwas Neues zu Stande bringen und sich einen Namen machen möchte. Vielleicht fällt es einem ein, das Dach umdekken und die Seiten überweißen zu lassen, oder auch neue Jalousieläden anzubringen und die Thüre zu verändern; und er läßt dann seinen Namen darüber mahlen und hinsetzen: Renovirt den 1. Aprill 1823. (lieber ein Jahr zum voraus, damit es länger neu ist) durch Adam Schnurr. Etwa kommt auch noch ein Reimlein darauf, dann ist das Alte wieder neu, und sticht wenigstens nicht zu sehr gegen das Neuere ab. Dort sehe ich eine Parthie in dieses, die andere in jenes Haus rennen, um daselbst eine Obhut zu finden oder um sich nach Belieben ein Frühstück, oder ein Mittagessen, etwa auch ein Nachmittagbrod und in jedem Falle auch ein Abendessen reichen zu lassen, um sich, je nachdem der Magen schwächer oder stärker, und der Appetit größer oder geringer, oder auch der Gaumen verwöhnt ist, zu laben und zu sättigen. Am besuchte-

sten ist jedoch das neue Kaffeehaus zu .....! Da strömt es stets mit Menschen aus und ein, und vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ist es mit Gästen besetzt, die Alle den Thee und Kaffee, den Punsch und Chocolade besser finden, als in dem Kaffeehause zu ....., wo sie sich denselben vor einem Monat noch recht gut schmecken ließen. Und wenn ich mich noch so sehr darüber entrüsten wollte — so ist es; die Menschen sind eben so, wenn sie sich nur auf Auctoritäten berufen, wenn sie nur sagen können, dieser und jener ist mein Vormann oder mein Nebenmann, dann muß ja wohl die Sache gut seyn.

Und so hängt sich denn der Eine an diesen, der Andere an jenen Namen; und begnügt sich mit dem Namen und bedeckt seine Schwäche damit, oder macht blos steife Parade und feuert nach Commandowort blind ab. Ein Schwarm drängt sich um diesen, der andere um jenen Weisel, und so gibt es hundert Weisel und hundert Schwärme, und im Grunde doch — wenig Honig, weil sie theils einander aufzehren, theils, was sie machen, selbst verzehren und wenigstens den Honig nicht wieder von sich geben. Sollte auch diesen Behauptungen Übertreibung zur Last gelegt werden können, — ohne Wahrheit sind sie in keinem Falle, und ich will

gerne ganz Unrecht haben, wenn mich jemand davon überzeugen kann. Mir liegt die gute Sache am Herzen und ihr will ich auch dadurch nützen.

Doch zur Sache. Zeigen will ich ja, daß der Größte unter allen Sterblichen, auch der größte Pädagog gewesen sey. So wenig ich den Pädagogen aller Zeiten und auch denen unserer Tage ihre Verdienste streitig machen und ihr zum Theil ruhmvolles Streben verkleinern will, so wenig glaube ich der Würde des göttlichen Lehrers zu nahe zu treten, wenn ich ihn auch als Pädagog an die Spitze menschlicher Lehrer stelle. Verzeihung, wenn ich von dem Göttlichen menschlich rede! Aber die stete Fehde und der Hader unter den Meistern und Jüngern möchte sich am ersten beilegen und dämpfen lassen, durch ein aufmerksames Hinblicken auf den größten Meister und durch ein bescheidenes Wandeln in seinen Fußstapfen. Zwar, Gottlob, nicht alle sind angesteckt von der Methodensucht, nicht alle sind begriffen in dem Kampfe um die Meisterschaft — wie sehr ich diese ehre — mein Herz sagt es mir; aber des Stürzens und Erhebens, des Einreißens und Bauens ist doch immer noch genug, daß es Noth thut, durch Vorhaltung des ewigen Musters diesem Unwesen zu steuern. Gesagt muß es

werden: im Einzelnen, in Nebensachen, viel Eigenthümliches, viel Schönes, Nützliches und Gutes — auch viel Albernes, Überflüssiges, Verkünstelte, ins Spielende Fallendes — im Ganzen nichts Neues. Durch vieles Fechten in der Luft entfernen Manche sich und Andere vom rechten Ziele. Alle kommen schneller zum Ziele durch ein unverrücktes Hinsehen und Hinstreben nach dem ewigen Vorbilde. Auf dieses richten sich demnach alle Blicke, nach ihm bilden sich die Geister!

Jesus Christus, ist auch der größte Pädagog.

Wir werden sehen, nicht nur daß, sondern auch wodurch er es ist.

Jesus Christus, auch der größte Pädagog.

Er ist es schon durch seine Person. Wenn auch ein mit offenen Sinnen und gesunden Gliedern ausgestatteter Körper, ein angenehmes, empfehlendes Äußere an einem praktischen Pädagogen nicht vermißt werden darf, so ist es gerade Jesus, der schon durch sein Äusseres anzog, schon dadurch sich ganz zu einem Jugendlehrer eignete, so ist es sein lebendiges Auge, sein liebevoller Blick, seine freundliche Miene, sein von Liebe überströmender Mund,

seine väterliche Stimme, sein himmlisches Lächeln, sein freundlicher Ernst, sein edles Benehmen, seine würdevolle Haltung, welche ihn ganz zum Jugendlehrer machte. Schon durch sein Äußeres gewann er die Herzen der Kinder; er war der Vater unter seinen Kindern, er war ein Kinderfreund, wie es keiner war. Laßet die Kindlein zu mir kommen, spricht er, und wehret ihnen nicht. Sie drängten sich zu ihm, (so fühlten sie sich von ihm angezogen) so daß sie zurückgehalten werden mußten; er aber versammelt sie um sich, nimmt sie auf die Arme, herzet sie, küsset sie, unterhält sich freundlich mit ihnen. Wie viel war damit schon gewonnen, und was vermochte er nicht alles aus den Kindern durch eine so freundliche Behandlung zu machen! Wie mancher ist nicht schon durch sein zurückstoßendes Äussere zum Jugendlehrer verdorben, und macht sich durch seine Amtsmiene, durch seine unfreundliche Stimme und durch sein pedantisches, stolzes Auftreten die Herzen der Kinder abgeneigt. Sie sollten doch, achtend auf den großen Meister, ihre Untauglichkeit zu Jugendlehrern fühlen, und wenn sie wenigstens nicht zum Theil werden können, wie er, lieber das Lehramt aufgeben, das sie nicht zum Heile für die Jugend begleiten. So wie man durch ein vortheilhaftes Äussere, durch ein anständiges Benehmen, und

durch einen gewissen äußern Anstrich, im Nothfalle die innern Blößen verbergen kann; so kann man auch durch hervorstechende Eigenschaften des Geistes körperliche Mängel unsichtbar machen. Durch seine Person ist Jesus Christus der größte Pädagog.

Er ist es auch durch seinen Geist. Ein freier Geist durchdrang ihn, selbstständig, selbstthätig, sich kräftig in sich fühlend, kräftig nach Außen wirkend, Licht strahlend und Wärme um sich her verbreitend, nicht gebunden durch den Buchstaben, durch die Form, durch der Vorurtheile, des Meinens und des Irrwahns Sclavenketten. Er lernte nicht erst, was er lehren wollte, er war nie verlegen um das Material, um den Ausdruck, er machte und suchte nicht erst das rechte Wort, sondern es machte sich selbst; seine Rede war fließend, sein Vortrag lebendig, der Inhalt desselben Geist und Leben, und darum auch geisterweckend, lebendigmachend. Denn er war ja zum Lehrer geboren, und zeigte sich als diesen schon als Knabe im Tempel zu Jerusalem. Und der Lehrer muß ja geboren seyn; wenn er das nicht ist, so kann er es nie, kann wenigstens nie Meister werden. Darum haben wir eben so wenig Meister im Lehrfache, weil sich so viele demselben ergeben, ohne den Beruf dazu in sich zu fühlen; darum so vie-

le Unberufene, welche, weil ihnen der Geist fehlet, dem Formalismus und dem Mechanismus huldigen, darum so viele Sylbenstecher und Wortklauber, welche sich nur an die Schaale hängen, und nie auf den Kern kommen, die mit der Tulpe spielen und ihre Freude damit haben, weil sie schön aussieht; darum so viele, welche entweder Geist oder Herz oder Beides Jahr aus Jahr ein brach liegen lassen, und nur den Verstand und das Gedächtniß bearbeiten, die ihren magern Dünger dahin führen, und da abladen, wo er auf einen Haufen liegen bleibt und sich selbst verzehrt, oder wo er doch wenig Nutzen schaffet. Nein, sie sollten nicht Lehrer seyn und heißen, wenigstens nicht, es zu seyn, sich einbilden; denn dazu fehlet ihnen der Geist. Jesus Christus ist der größte Lehrer auch durch seinen Geist.

Eben so ist er es durch sein Herz. Dieses war mit allen Tugenden ausgestattet, wie sein Geist mit dem wahren Wissen, und die wir an Andern nur einzeln finden, die finden wir bei ihm vereint. Hier Licht, dort Wärme, beides in der rechten Mischung, eines das andere durchdringend und nährend, und Licht und Wärme gleichmäßig mittheilend; hier Wahrheit und Gewißheit, dort vollkommene Güte, schlichter Glaube, ein tiefes, reines Gefühl;

Leben, die Kraft seines Geistes, Liebe die Blüthe seines Herzens, das Grundgefühl, das alle andern Gefühle erzeugte und begleitete. Ja, diese Liebe allein, ließ ihn Allen Alles seyn, machte ihn zum größten Lehrer. Wer könnte dieß auch seyn und werden ohne Liebe! Vermissen wir nicht eben darum bei so Vielen die Wärme, die Herzlichkeit, den Eifer, weil ihnen Liebe mangelt, Liebe im Herzen, Liebe zur Kinderwelt, Liebe zum Berufe? Sehen wir nicht so Manche von Kälte steif, träge, gleichgültig, oder von Frost ganz erstarrt, weil der Liebe Sonnenstrahlen nicht in ihr Herz fallen, und die Eisrinde desselben nicht zu schmelzen vermögen? Bleiben nicht auch die Reden und Unterhaltungen der gewandtesten Katechetiker und Sokratiker, die Unterweisungen der kenntnißreichsten Methodiker größtentheils unfruchtbar, weil ihnen, so künstlich, so schulgerecht sie auch immer seyn mögen, die Seele, die Herzlichkeit, die Wärme fehlt, welche die Liebe gibt? Vermag das Sonnenlicht allein die Knospen zu entfalten, und die Blüthen hervorzulocken? — Da müßten wir ja wohl auch im Winter blühende und fruchtbeladne Bäume haben. Nein, zum gedeihlichen Wachsthum gehört nothwendig auch die Wärme; eben so zum gedeihlichen Unterrichte. Wo die Liebe fehlt, da fehlt auch die Wärme, und die Kälte ver-

mag nicht Wärme mitzutheilen. Darum hinweg mit den kalten Verstandesmenschen aus den Schulen, hinweg mit den liebeleeren Docenten; sie bringen selten eine Pflanze auf, und auch die kräftigsten lassen sie verschmachten. Der warme Jesus erwärmte jedes Herz, und entflammte es für Gott, für Pflicht und Tugend; auch seine Liebe macht ihn zum größten Pädagogen. Er war es, durch seine Herablassung, durch seine Freundlichkeit und Milde, durch seine Lebendigkeit, durch seine Herzlichkeit und Innigkeit und wie die Tugenden alle heißen mögen; er war es durch seine Person, durch seinen Geist und durch sein Herz. Ein Blick, ein Wort, ein Händedruck, wirkte bei ihm mehr als stundenlange Reden. Seine Hand hielt nicht den Backel, der Furcht einflößet, sondern den Zauberstab, welcher bei Jugendseelen Wunder thut.

Gehört mehr noch zu einem Jugendlehrer und Jugenderzieher als das so eben Angedeutete, was als die Hauptsache anzusehen ist, — es ist schon alles Andere zugleich mit angedeutet, in dem Gesagten mit enthalten. Fordern wir noch mehr von einem Pädagogen — an unserm Meister finden wir, was wir nur immer fordern können.

Auch durch seine Lehrgabe ist Jesus Christus der größte Pädagog. Wer alle zu einem Leh-

rer und Erzieher erforderlichen äussern und innern Eigenschaften, wer solche Vorzüge des Körpers, Geistes und Herzens besitzt wie er sie besaß, dem kann ja unmöglich auch die Lehrgabe fehlen, und er braucht sich dieselbe nicht mühsam zu erwerben, sondern er besitzt sie als Naturgeschenk. Erwerben läßt sie sich gar nicht, sie muß gegeben seyn. Es kann Einer viel wissen — aber er weiß es nicht mitzutheilen — die gelehrtesten Männer sind oft die schlechtesten Docenten. In ihrem Fache wollen wir ihnen ihren Werth nicht absprechen; — aber zu öffentlichen Lehrern sind sie verdorben, als diese stiften sie wenig Nutzen. Jesus müßte und könnte sich nicht durch seine Person, nicht durch seinen Geist und durch sein Herz als den größten Pädagogen bewährt haben, fehlte ihm die dadurch zugleich mitgeschenkte Lehrgabe. Daß er sie besaß, das verbürgt uns der Zauber seiner Rede, mit dem er Jung und Alt an sich zog und an sich fesselte, durch den er Allen Alles vergessen und sie nur für seine Rede ganz Ohr machte; das verbürgt uns die Heilsbegierde, mit der Tausende ihm nacheilten, und Hunger und Durst vergessend, nur ihr geistiges Verlangen zu stillen suchten; das verbürgt uns der Einfluß und die Wirkung, die er durch die Allgewalt seiner Rede in allen Gemüthern hervorbrachte, und die Bezwingung

auch der härtesten Geister, die er sich unterwürfig und dienstbar machte; dieß verbürgt uns das allgemeine Interesse, das er seinen Vorträgen zu geben und das er für dieselben zu erregen wußte. Keinen seiner freiwilligen Zuhörer ließ er unergriffen, unerweckt, ungebessert, und selbst seine Gegner konnten sich bei allem Sträuben nicht ganz des Eindrucks seiner allgewaltigen Rede erwehren. Allen war er Alles, jedem gab er, wornach ihn verlangte, alle Saiten wußte er zu spannen, keine ließ er unberührt. Lebendig war sein Blick, lebendig war sein Wort; lebendig machte er alle, die ihn sahen und hörten, Auge und Ohr hing an ihm; verschlungen wurde, was über seine Lippen strömte, es wurde Saft und Kraft in den Hörenden, wurde unverlierbares Eigenthum ihres Geistes und Herzens.

Seine Lehrgabe, wie seinen Lehrberuf, bewährte er auch durch seine Lehrart, durch seine Darstellungsweise, durch seine ihm eigenthümliche Methode. Er hat sich nach keiner Parthei gebildet, zu keiner Parthei gehalten — die Theologen mögen vielleicht hiegegen Einwendungen zu machen haben; das thut aber uns Pädagogen nichts — er hat nach keiner Methode gesucht und geforscht, hat keine gelernt — und eben darum hatte er Methode, hatte die einzig wahre Methode, und dieß war die bildende im vollkommensten Sinne des

Wor-

Wortes, Geist und Herz ansprechend, den ganzen Menschen bildend. Er sprach immer frei und fließend, darum auch herzlich, lebendig und kräftig. Seine Sprache war populär, allgemeinfaßlich und doch edel, seine Darstellungsweise anziehend, mannigfaltig, meist bildlich; er sprach in Gleichnissen, meist sehr treffend, wußte sie überall geschickt einzuweben, gab durch sie seinem Vortrag Leben, machte ihn faßlicher, behaltbarer, wirksamer, fruchtbringender; Schatten und Licht war richtig angebracht, und die Anwendung machte sich von selbst, wenn er sie auch nicht hinzufügte; er war immer anziehend, immer belebend, immer ermunternd, immer belehrend; er war lichtvoll und wärmend, gleich der Sonne, zuweilen auch feurig und brennend, gleich dem Blitze, und wo seine Gedankenblitze hintrafen, da zündeten sie auch. Was sollen wir nun sagen zu den hundert Methodenbüchern, Lehrmethoden und Lectionsverzeichnissen, die wir haben, zu den — wohlverstanden, einem Pestalozzi, einem Stephani, einem Graser alle Achtung — zu den Haufen von Pestalozzianern, von Stephanianern, von Graserianern ꝛc. zu den vielen blinden Nachbetern und steifen Parademännern, welche mit blinkendem aber unbrauchbarem Gewehre auf die Wache ziehen; zu den confusen Trödelhändlern, was zu den vielen

Maschinen-Wesen, die nur das Buch dociren lassen, weil sie selbst nicht dociren können, was zu den Taschen- und Schauspielern, die ihre Schule zu einem Komödienhause, ihre Schüler zu Komödianten machen, was zu den Fabrikmenschen, die ihre Schule in eine Werkstätte verwandeln, was zu den Frohnarbeitern, die nur thun, was sie müssen, und das nur schlecht; was zu den Sanduhren, die eine Stunde, einen Tag, wie den andern gehen, die immer frisch gestellt werden müssen, und immer schon in halben Stunden auslaufen? — im Vorbeigehen und mit Verlaub gesagt, es giebt dergleichen auch unter den Theologen, wie unter den Pädagogen (vielleicht wissen jene noch eine weitere Anwendung zu machen) — werden sie alle der Welt nützen und der Menschheit einen Dienst erweisen? O, das wollen wir gar nicht von ihnen erwarten und verlangen! Wir wären recht wohl mit ihnen zufrieden, wir wollten uns noch Glück wünschen, wenn sie nur nicht vieles verdürben und vereitelten. O, arme Menschheit, denke ich oft mit innigem Bedauern, wie übel wird dir auch von Vielen aus dem Lehrstande mitgespielt, wie oft mußt du an dir herumprobiren lassen, wie gleichgültig dich oft behandeln sehen! Wenn du auch von Wenigen hinaufgezogen wirst, so ziehen dich Viele wieder hernieder und hal-

ten dich mit solcher Kraft unten, daß es Jenen, so sauer sie sichs auch werden lassen, unmöglich ist, dich emporzuheben und oben zu erhalten. Bilde dich selbst nach dem, der dich am Meisten hob, und der immer dein höchster Lehrer, dein höchstes Muster ist und bleiben wird!

Der größte Pädagog ist Jesus auch durch seine Lehrweisheit. Nicht nur das Was? und Wie? sondern auch das Wie viel? das Wann? und das Wo?, ist beim Unterrichte sorgfältig zu berücksichtigen. Was lehre ich, wie lehre ich, wie viel lehre ich, wann dieß, wann jenes? das sind Fragen, die sich Alle dem Lehrberufe sich Widmenden beantworten müssen, bevor sie das Lehramt antreten. Der praktische Lehrer weiß dieß schon; es ist dieß Sache der Lehrweisheit, und diese darf ihm nicht fehlen. Wir sind am gesundesten, wenn wir immer das genießen, was für uns das Zuträglichste ist, wenn wir, die wir an Ordnung gewöhnt sind, bei dem Genusse die rechte Ordnung, das rechte Maaß und Ziel und die rechte Zeit beobachten. So auch eignet sich nicht alles für den Unterricht, nicht alles ist gleich nothwendig, das Vorzutragende erfordert die rechte Behandlung, Überladung schadet auch hier, und den rechten Punkt, die rechte Zeit übersehen, ist viel übersehen. Unter dem vielen Guten das Be-

ste, unter dem Wichtigen das Wichtigste, unter dem Nothwendigen das Nothwendigste gleich herausfinden, dieß am geschicktesten zu behandeln wissen, weder durch die Länge zu ermüden, noch durch die Kürze unbefriedigt zu lassen, die jedesmaligen Umstände, Zeitereignisse und Ortsverhältnisse genau zu berücksichtigen, auf die Verschiedenheit des Alters, der Köpfe, der Gemüther, der häuslichen Erziehung wohl zu sehen, Ernst und Milde gehörig abwechseln zu lassen, im Bestrafen und Belohnen vorsichtig zu seyn — das alles muß die Lehrweisheit rathen, und diese besaß Jesus im höchsten Grade. Er wußte Jedem zu jeder Zeit das Rechte zu geben und es auf die rechte Weise zu sagen; er gab nicht zu viel und nicht zu wenig; ich hätte euch noch mehr zu sagen, unterbricht er öfters, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; er gab Milchspeisen den Schwächern, weil sie stärkere Kost nicht vertragen konnten; er unterhielt sich sehr liebreich mit seinen Schülern und mit dem Volke, spricht aber auch in den stärksten Ausdrücken gegen die Pharisäer, stößt in seinem gerechten Eifer im Tempel die Tische der Wechsler um, und treibt die Mäckler und Verkäufer hinaus. O, möchten diejenigen, welche ihren Kindern immer nur die Schaale, nie aber den Kern geben, welche durch ihre Lehrweise auch den Kern

geschmacklos und ungenießbar machen, welche nur blindlings in den Hafen ihres Wissens hineinlangen, und was sie eben herausziehen zum Gegenstande ihrer Beschäftigung machen, die ihre Kinder immer nur um das Haus herumführen, nie aber hinein, die ihnen also nur die Thüren, die Fenster, die Wände angaffen, die Stockwerke zählen lassen, sie aber mit der innern Einrichtung des Hauses nicht bekannt machen, und sie die Menschen nicht kennen lehren, die darin wohnen; welche sie reich ausstatten mit allerlei nützlichen Dingen, und ihnen davon wohl mehr geben als sie brauchen, dafür ihnen aber gerade das Unentbehrlichste entziehen, und welche ihnen Brod geben, wann sie ihnen Milch, Milch wann Brod, Zucker wann Arzeney geben sollten — möchten sie alle von Jesu die Lehrweisheit lernen, die jedem Lehrer unerläßlich ist! Freilich schon gefehlt, wenn sie erst gelernt werden muß, doch besser, als wenn sie ungelernt bleibt! —

Sollte man nach diesen, etwa noch etwas vermissen, was an Jesu, seiner Stellung unter den Pädagogen nach, gefordert werden könnte, so setze ich noch hinzu: er ist, was er ist, auch durch seine Allseitigkeit. Von jener Einseitigkeit, welche nicht mit Unrecht vielen unserer Pädagogen zur Last gelegt wird, und welche gut organisirte und wohlge-

bildete Menschen einseitig, hinkend und krüppelhaft macht, war er ganz frei; er bildete nicht eine Kraft des Menschen allein, vorzugsweise, mit Vernachläßsigung der andern; er nahm nicht etwa nur den Verstand, oder den Willen, oder das Herz in Anspruch, sondern den ganzen Menschen; an seinen Schülern erzog er weder kalte Vernünftler, welche Gott vom Himmel herunterwerfen, noch düstre Mystiker, welche die Vernunft in den Tartarus bannen, sondern edle Menschen, helle, warme, begeisterte Männer, welche ihres Meisters würdig, das von ihm angefangene Werk fortsetzten und vollendeten; zu seiner Würde erhob er den Menschen und machte ihn ganz zu dem, was er ist und seyn soll, — Gottes Ebenbild.

Nur so können kräftige, glückliche, freie, großherzige Menschen erwachsen, der Menschheit zum Frommen. Aber jene Schwächlinge, jene Phantasten, jene Süßlinge, jene Fanatiker, jene Eismenschen, jene Krückenmänner, jene Engherzigen — allesammt traurige Gestalten — sind sie nicht zum Theil wenigstens anklagende Belege von der Einseitigkeit unserer Schulen und unserer Pädagogen? Und würde man sich zum unberechenbaren Nachtheil vom rechten Wege sich so weit verirrt haben, hätte man den nicht aus den Augen verloren, der auch hier

Wegweiser und Vorgänger ist? — Und braucht man sich nach einem Andern umzusehen, wenn man diesen hat? — Geht denn Alle nur ihm nach, und ihr werdet wohl gehen!

Zum Ersten unter allen Pädagogen macht ihn auch seine Originalität. Er war aus sich, was er war, er that durch sich, was er that, es war sein Eigenthum, was er gab; es war nichts Gelerntes, nichts Nachgeahmtes, sondern musterhaftes Vorbilden, eigenthümliches Produciren, freies Walten; er war nicht blos originell, sondern auch genial, es trug alles die Spuren der nach Gesetzen der höhern und edlern Menschheit eigenthümlich wirkenden Bildungskraft deutlich an sich. Lesen wir nur z. B. mit Aufmerksamkeit seine Bergrede: eigenthümlich ist an ihr die Darstellungsweise, neu der Inhalt; sie ist einfach und doch vollständig, sie ist ergreifend und überzeugend, sie verbindet Kraft und Würde mit Einfalt; sie läßt keinen unbefriedigt; schon den Lesenden ergreift sie mit Allgewalt, welche Wirkung mag sie erst in den Hörenden hervorgebracht haben! Einzig in seiner Art, wie er war, erhob er sich durch Freiheit weit über den Kreis gewöhnlicher Bildung. Ungewöhnlich war aber auch die Bildung, welche er seinen Schülern gab, die gewissermaßen auch noch Kinder waren, und unge-

wöhnlich war Alles, was durch ihn und sie geschah. Ohne also nach fremden Mustern sich richtend, ohne in steifen Formeln sclavisch sich bewegend und den Geist in Formen pressend, wurde er höchstes Muster für Alle, wie er der vollkommenste Menschen-Bildner war; und ihm mögen sich Alle nachbilden, welche nicht nach eigner Weise einherzugehen gelernt haben.

Nicht vergessen wollen wir endlich die Humanität, durch welche sich Jesus auch noch als den größten Pädagogen bewähret hat. In ihm erblicken wir zugleich die reinste Menschlichkeit, erscheint uns der Charakter der Menschheit in seiner höchsten Vollendung. Über alle hervorragend, aber allen gleich nahe, den Geringsten angehörend wie den Angesehensten, Allen der Gleiche, steht er da, durch seine Leutseeligkeit und Menschenfreundlichkeit, durch seine Anspruchslosigkeit und Demuth, durch Würde und Hoheit, das Bild des vollendeten Menschen an sich tragend, und den Menschen zum Gefühl seiner Würde erhebend, der humanste Lehrer der Humanität. Die Erziehung des Menschen für seine ewige Bestimmung, das war sein Endzweck, den unsere Philantropen aus dem Auge verloren, und den selbst unsre Humanisten nicht festhielten und verfolgten. Wir haben auch manche achtungswerthe Pädagogen; aber sie bringen sich selbst um diese Eh-

re, durch ihre Inhumanität, mit der sie gegen ihres Gleichen verfahren, durch ihre Engherzigkeit, die ihnen nur Raum läßt für ihre Anbeter und Nachbeter, durch ihre Hoffart, nach der sie sich für infallibel halten, durch ihren Ehrgeitz, der wenigstens auch einen bedeutenden Antheil an ihren Verdiensten nimmt, und durch ihren Despotismus, mit dem sie alles niedertreten und mit Stumpf und Stiel ausrotten, was nicht zu ihrer Waare taugt. Wir möchten sie eben deswegen gerne noch zu unserm Meister in die Schule schicken. Wo wir den Menschen nicht achten können, da achten wir auch den Lehrer nicht hoch. Dem humanen Pädagogen unsere reinste Achtung, und darum unserm Meister die höchste. Ja, wir bleiben dabei: Jesus Christus auch der größte Pädagog, ob er uns gleich keine Erziehungssysteme, keine Lehrplane und keine Methodenbücher hinterließ! Der erste Platz ihm unter den Theologen und Religionslehrern, der erste ihm unter den Pädagogen und Jugendlehrern. Beides in Einer Person. Ist nicht der praktische Theologe zugleich auch Pädagog? Muß er es nicht seyn? — Schlim̃, wenn er es nicht ist! Der Zweite in dem Ersten, der Erste in dem Zweiten, und diese Zwei sind Eins. Der die christliche Kirche stiftete, ist auch der Stifter der christlichen Schule. Und

diese Zwei sind Eins *). Darum unsere Schulen, vor allen — Christenschulen; Jesus Christus hier wie dort der gekannteste und gepriesenste Name, die Bibel hier wie dort das gebrauchteste und geehrteste Buch.

Ich habe wenig gesagt — wie könnte ich — einer der Geringsten aus der Jüngerschaft des Meisters — wenn ich auch alles fühlte — in menschliche Worte ausprägen, was der Göttliche war und wirkte. Darum nicht etwa aus ihm machen, was er nicht gewesen oder wofür er nicht von jeher anerkannt worden wäre, wollte ich durch diese Andeutungen, sondern erwecken wollte ich durch sie in den Jugendlehrern den rechten Geist, die rechte Liebe, den rechten Eifer, vereinen unsere Pädagogen unter dem Haupte des Obermeisters — freilich viel versucht von einem der nicht Meister ist; doch es gilt ja die Sache — ermuntern manche unter ihnen zur Eintracht, zur Bescheidenheit und zur Humanität. Zum Heil der Menschheit möge dieser Verein bald der engste und der unauflöslichste werden!

*) Wer mich früher mißverstand, lerne mich hier verstehen; er lerne es noch besser in einer Schrift, die noch erscheinen wird, und sich betittelt: Über die Ungebühr der Stände. Auch unter dem Titel: Der Kastengeist.

Luther auch der große Schulreformator.

Die christliche Schule gieng hervor aus der christlichen Kirche. Im Schooße des Christenthums wurden Beide geboren, gepfleget und großgezogen. Auf einem Grunde ruhend, pflanzten sich Beide auch gleichmäßig fort, und ihr Stillstand oder Fortgang hing ab von der Ausbreitung des Christenthums, dessen äussere Erscheinungen sie sind; in ihnen, als dem Leibe, lebt das Christenthum als die Seele, soll es leben. So war es auch in Teutschland; Kirche und Schule, wie sie Beide mit dem Christenthum erstehen, hielten hier bei ihrer Ausbildung gleichen Gang. Was Einfluß auf jene hatte, hatte ihn auch auf diese; die Männer, welche Gründer der Kirche waren, wurden auch die Gründer der Schulen, welche jener eine bessere Gestalt gaben, gaben sie auch dieser. Der Apostel der Teutschen, der erste Stifter der Bisthümer, Bonifacius, gründete auch die erste Pflanzschule für die Kirchendiener in dem Kloster Fulda, zu deren Mönchen er die Benediktiner wählte. Der Abt derselben verband in der Folge zugleich mit seiner Einrichtung auch Erziehung und Unterricht derjenigen Knaben, welche ihm die

Ältern zur Bildung für den geistlichen Stand über- ließen. Woher anders sollten auch die Kirchenleh- rer ihre Bildung erhalten, als von der Schule, wo sollten sie tüchtig werden für den Dienst der Kirche, wenn nicht in der Schule! Der edle Pfleger der Kirche und der Wissenschaften, jener große Kaiser Karl, dem die Ausbreitung des Christenthums so sehr am Herzen lag, der so viel für dieselbe that, war auch mit seinem Alcuin, der sorgsamste Pfle- ger und Gründer der Schule. An seinem Hofe wurde zuerst eine Schule zur Bildung seiner Kin- der und der übrigen Knaben an seinem Hoflager er- richtet. Er selbst besuchte sie oft, wohnte den Prü- fungen bei und wußte auf die rechte Weise zu be- lohnen und zu bestrafen. Unter ihm blühten vor al- len andern die Klosterschulen zu Fulda, St. Gal- len, Hirschfeld, Hirschau, Reichenau, Corvey, St. Emmeran zu Regensburg, Weissenburg, Mainz, Trier. Auch zur Er- richtung der Dom- und Stift-Schulen, wel- che bereits der Bischoff Chrodegang in Metz durch die neue Einrichtung unter den Geistlichen, Canonici genannt, erleichtert hatte, trug Karl der Große das Meiste bei. Das größte Ansehen unter ihnen erlangten und behaupteten lange Zeit

hindurch die Domschulen in Paderborn, Utrecht, Hildesheim und Magdeburg.

Die damals eifrigsten und gelehrtesten Beförderer des Christenthums und der Wissenschaften, die Benediktiner, gaben den Städten, wo keine Stifter oder Kathedralkirchen waren, die Parochial-Schulen, in denen sie die Unterweisung den Geistlichen überließen. Späterhin hießen diese Schulen, lateinische oder Stadtschulen, die jedoch nie in Flor kamen und nicht kommen konnten. Was der Kirche Nachtheil brachte, brachte ihn auch der Schule, und so umgekehrt. Sehr schädliche Folgen für Beide zog eine in der Christenheit herrschend gewordene Unsitte nach sich, welche in der Verschenkung und Verkaufung der Pfründen und Präbenden durch die Päbste ihren Grund hatte. Es war diese das Herumziehen vieler brodlosen Geistlichen in der halben Welt, zu denen sich häufig auch andere Abentheurer und Mönche gesellten, welche theils als Vikarien, Sänger rc. bei den Kirchen, theils als Unterlehrer bei den Schulen ihr Unterkommen zu finden suchten. Diese fahrenden Schüler (scolares vagantes) wie man sie nannte, die trägsten, ausschweifendsten Menschen, richteten allenthalben Unfug aller Art an. Sie trieben ihr Wesen als Geisterseher, Wahrsager, Zauberer und

Schatzgräber; sie verkündigten Sonnen- und Mondsfinsternisse, machten physikalische und chemische Experimente, trugen Kalender herum, und lockten so Manchen die harten Thaler aus der Tasche. Ihrer Betrügereien und Täuschungen waren viele und große, und wurden auch vom 13. Jahrhundert an, wo sie noch existirten, immer feiner. Noch zur Zeit der Reformation traf man diese fahrenden Schüler unter dem Namen Terminarii an. Um nichts besser waren die nur mehr zünftigen fahrenden Schüler im 14. Jahrhunderte, die sich in Bachanten und Schützen theilten, und welche ganz Teutschland von einem Ende bis zum andern, wo nur Kirchen und Schulen waren, schaarenweise durchzogen. Disciplin und Unterricht kamen durch sie immer mehr in Verfall und die Bildungsanstalten in einen übeln Ruf.

Von Italien herüber mußte Hilfe kommen, sollte diesem Verderben in Teutschland Einhalt gethan werden. Sie kam durch die Bildung der Universitäten, welche sich von dorther auch nach Teutschland verpflanzten, und deren erste, Kaiser Karl IV. zu Prag anlegte im Jahr 1348. Ihnen verdanken die Wissenschaften ihre Wiederherstellung und groß war ihr Einfluß auf Kirche und Schule. Hagius, Erasmus, Reuchlin, Agricola, Celtes waren vor

allen gefeierte Namen. Ob sie gleich viel zu kämpfen hatten mit der Trägheit und Unwissenheit, — ihr Feuereifer trug doch den Sieg davon. Eintracht und Freundschaft, welche alle guten Köpfe jener Zeit vereinte, leistete der guten Sache den größten Vorschub. Bei alle dem blieben der Gebrechen viele, welche eine durchgreifende Reform nothwendig machten, und sie ward nach dieser Vorbereitung einem Manne aufbehalten, der in der Schule wie in der Kirche eine große Umwälzung veranlaßte. Luther, dort wie hier der große Reformator. Melanchthon, dort wie hier sein thätigster und treuster Gehilfe. Wollte Luther die Kirche reformiren, mußte er auch die Schule reformiren; jene sinkt und steigt mit dieser. Als Schulreformator betrachten wir ihn jetzt und sehen wie und wodurch er es geworden ist.

Luther auch der große Schulreformator.

Er ist dieß geworden schon durch die Eindämmung des Schulunwesens in den bestehenden Schulen. Wie groß dieses war, zeigt schon ein Blick auf die fahrenden Schüler, welche zur Zeit der Reformation noch ihr Wesen trieben. Ihr Herumziehen war so unsittlich, daß es noch im 14ten Jahrhundert die Obrigkeit verbot;

ihre Behandlung der Kinder war oft so barbarisch, daß man ihrer übergroßen Härte Schranken setzen mußte. Schüler und Gesellen wanderten unaufhörlich weiter, sobald sie einen Ort vortheilhafter für sich fanden; die Schützen mußten für die Bachanten durch Betteln und Stehlen Lebensmittel herbeischaffen und mußten sich von diesen jede Mißhandlung gefallen lassen. Die sogenannten Schulfeste waren öffentliche Scandale. Mit den Meistern wurde ein förmlicher Mieth-Contract, gewöhnlich auf Jahresfrist mit dem Vorbehalt vierteljähriger Aufkündigung, geschlossen ꝛc. Luther beschreibt dieses Unwesen selbst mit den Worten: „Weil die Städte nicht wollen neren noch halten frumme, ehrliche, züchtige Schulmeister und Lerer — so sollen sie dafür kriegen Locaten, Bachanten, grobe Esel und Tölpel, wie sie vorhin gehabt haben, die ihre Kinder mit großer Unkost und Geld dennoch nichts anderes lehren, denn eitel Esel seyn.“ Und in seiner zweyten Predigt von den falschen Propheten sagt er: „Offenbar ist es auch, wie bei ihnen die Schulen gehalten, und obwohl die frommen gutherzigen Leute mit ihren Almosen williglich darzu gedienet — so weiß man doch wohl, was man gemeiniglich für praeceptores und Schul-Meister gehalten welch eine große barbaries und Unverstand in allen Kün-

sten

sten gewesen, und die Kinder nur zur Superstition und Aberglauben gezogen, von rechter Gottseligkeit und dem Catechismus sie wenig unterrichtet sind worden; ja man hat sie wohl teuflische Sagen und Conjurationes gelehrt und daß die großen Bachanten gewöhnlich mit solchen verbotenen Künsten, Teufelbannen, Schlangen- und Schatz-Beschweren, Mantelfahren und dgl. Zaubereyen umgangen sind." Der Unterrichtsstoff war ein Gemisch aus römischen und entstellten christlichen Vorstellungen, durchaus nicht geeignet die Beobachtungsgabe zu üben, den Geist zu bilden, das Herz zu veredeln. Nur der kleinste Theil der Nation nahm Theil an diesem Unterrichte; bei weitem die Meisten waren ganz ungebildet und unwissend, konnten weder lesen noch schreiben und waren zufrieden damit, den Glauben, das Vaterunser, und einige andre Formeln und Ceremonien gelernt zu haben. Viele wußten nicht einmal dieß. Am meisten schmerzte es jedoch Luthern, daß die Bibel und der Religionsunterricht so sehr vernachlässigt wurde, in der Kirche nicht weniger als in der Schule. Seine mißfällige Äußerung hierüber ist folgende: „Da lag die alte Lehre vom Glauben Christi, von der Liebe, vom Gebet, vom Kreutze, vom Trost in Trübsalen, gar darnieder, ja es war kein Doctor in der Welt,

der den ganzen Katechismus d. i. das Vaterunser, die zehn Gebote, und den Glauben recht gewußt hätte, geschweige, daß sie ihn sollten verstehen und lehren: — deß berufe ich mich auf alle ihre Bücher, beide Theologen und Juristen." Diesem Schulunwesen setzte sich nun Luther mit aller seiner Kraft entgegen, drang mit Feuereifer auf eine bessere Erziehung und Unterweisung der Jugend, und ermunterte im Vereine mit Melanchthon mit hinreißender Beredsamkeit, die Fürsten, Adelige und Städte teutscher Nation zur Verbesserung der Universitäten und zur Anlegung neuer Schulen, ermahnte auch alle christlichen Ältern ihre Kinder fleißiger zur Schule anzuhalten.

Drei Bemerkungen mögen sich hier noch anschließen, die sich mir bei dieser Schilderung aufdrängen: die erste: Sollte man sich nicht bei dem hie und da in großen und kleinen Schulen, unter großen und kleinen Schülern noch Statt habenden Pennalismus, in welcher Gestalt er sich auch zeigen mag, gewissermaßen in jene krasse Zeit der Bachanten und Schützen versetzt glauben? Die zweite: Was würde Luther sagen, wenn er in so manche unsrer Schulen käme, von allerley reden hörte, nur nicht von Religion, und wenn er vom Christenthum wenig oder gar nichts anträfe? Die dritte: Sollte man nicht

wünschen, daß ein zweiter Luther auftreten und Bibel und Religion in ihre alten Rechte einsetzen möchte? —

Luther der große Schulreformator auch durch die von ihm veranlaßte und beförderte Gründung neuer Schulen. Er begnügte sich nicht damit einen bessern Geist ins Schulwesen zu bringen und ihm eine bessere Gestalt zu geben, die bestehenden Schulen besser einzurichten, sondern er dachte auch mit Ernst auf die Gründung neuer Schulen. Der guten Schulen waren zu wenige und sie reichten für die Bedürfnisse nicht hin; Landschulen gab es gar keine. Die Bildung der Landjugend war ganz allein den Predigern und Ältern überlassen, also im hohen Grade schlecht bestellt, da jene äußerst unwissend waren, und diese ausser einigen Gebetsformeln gar nichts wußten. Erst nach den dringend wiederholten Ermahnungen und Aufforderungen Luthers wegen einer Kirchen-Visitation, richtete man auf diesen bisher so vernachläßigten Theil der Nation seine Aufmerksamkeit. In Chursachsen begann diese Einrichtung seit 1529; im Lüneburgischen seit 1530, wo Urbanus Regius die Kirchen- und Schul-Ordnung nach sächsischen Mustern einführte. In Oberteutschland geschah dieß erst nach dem Religionsfrieden. Erst in den größern, dann

auch in den kleinern Dörfern entstanden allmählig Schulen, und von den dabei angestellten Lehrern forderte man, daß sie teutsch schreiben, lesen und Luthers Katechismus verstehen und lehren sollten. Es würden hiezu, wie selbst zu Predigern, auch Handwerksleute gebraucht, wenn sie nur die Religions-Grundsätze und Glaubenslehren nach den Schriften der Reformatoren gefaßt hatten, und sonst Sinn und Eifer für dieß neue Geschäft bewiesen. Ein nicht geahneter Umstand bringt jedoch eine Hemmung in Luthers gedeihliches Verbesserungswerk und nimmt eine sehr drohende Stellung gegen dasselbe an. Karlstadt und die zwickauischen „himmlischen Propheten" rühmten sich des Geistes und der göttlichen Offenbarungen, erklärten alle Schulen für zwecklos und behaupteten die Sprachen wären ganz unnütz. Es ging so weit, daß man Schulen eingehen ließ, daß man den Ältern rieth, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken, weil das Studieren Gott nicht gefiele, weil jeder der Welt durch Handarbeiten nützen solle, und weil der heilige Geist den Menschen die erforderlichen Kenntnisse zu den Geschäften eingebe. Plötzlich stand der damals geächtete Luther in der Mitte dieser Schwärmer, predigte mehreremale hintereinander mit einer Schonung und Liebe, mit einer Klugheit und Geistesgegenwart, welche ihm auch

ihr den Sieg verschaffte. Die Phantasten widerlegte er in einem eigenen Aufsatze „gegen die himmlischen Propheten.“ Auch wandte sich Luther geradezu an die teutschen Fürsten, an den Adel, wie auch an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte teutscher Nation um „Aufrichtung von Schulen. Er bewies in diesen Schriften zunächst, „daß es eine ernste und große Sache sey, woran den Christen und aller Welt viel liege, daß wir der Jugend rathen und helfen — denn sie hat niemand, der für sie sorgt. Es gehet jedes hin, wie es gehet, und die Obrigkeiten sind ihnen eben so viel nütze, als wären sie nicht.“ Sein Wunsch und Verlangen war, daß man in den Städten und auf dem Lande für Knaben und Mädchen Schulen anlege, „in denen die fürnemste und gemeinste Lektion die heilige Schrift seyn sollte.“ Er sieht es an als eine Gewissenssache die vorhandenen bessern Lehrer von sich zu weisen.

„Es ist jetzt von Gottes Gnaden alles so zugerichtet, sagt er, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen, es seyen Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und unsre Schulen sind jetzt nicht] mehr die Hölle und das Fegefeuer.“ Die Sprachen, welche vielen anstößig waren, suchte er in seiner kraftvollen und populären Manier als Stützen der

Religion, der Wahrheit, des richtigen Denkens und Sprechens darzustellen. „Die Sprachen sind, wie er sich ausdrückt, die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt.“ Ja, wo wir's versehen, daß wir — da Gott vor sey — die Sprachen fahren lassen; so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch noch teutsch recht reden oder schreiben können.“ Und Summa sagt er, der heilige Geist ist kein Narre, geht auch nicht mit leichtfertigen unnützen Dingen um: der Herr hat die Sprachen so nütz und noth gemacht in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel bracht hat. Die Sprachen sind eine edle feine Gabe Gottes. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen, ja sie haben allezeit aufs höchste dawider getobt und toben auch noch; denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen hervorkommen, da würde sein Reich ein Fach gewinnen, daß ers nicht könnte leicht wieder zustopfen. — Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Schrift geringe achten. — Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch ein Geist gewesen, und habe auch Geist gesehen — der Teufel achtet meinen Geist nicht so sehr als meine Sprache und Feder in der Schrift.“ Auch die Musik und Mathe-

matik will er nicht vernachläßigt wissen. Zum Studieren, zu Lehrern und Predigern soll man nur die besten Köpfe bestimmen. Den großen Städten räth er „gute Librareien oder Bücherhäuser anzulegen und darin aufzustellen erstlich die heilige Schrift in so vielen Sprachen als sie da ist, nebst den besten Auslegern, dann die Poeten und Oratores — mit den vornehmsten aber sollen seyn die Chroniken und Historien in allerlei Sprachen, denn sie sind wundernütz, der Welt Lauf zu erkennen und zum Regieren, ja auch Gottes Wunder und Werke zu sehen."

So viel that Luther für die Gründung und bessere Gestaltung neuer Schulen. Zu Menschenschulen wollte er sie machen, zu Bildungsschulen für Geist und Herz, welche Licht und Freiheit bewirken, den Menschen zum Gefühl seiner Würde erheben und zur Erkennung seiner Bestimmung bringen. Sein scharfer umfassender Geist erkannte, was vor allem Noth war. Die Bibel steht immer oben an; Religion und Sprache sind ihm die Fundamente der Schule; sie sollen es auch uns seyn, sie geben die vollkommene Menschenbildung; sie schließen in sich die Geschichte, auf welche er mit Recht ebenfalls einen so großen Werth legt. Mathematik (davon in Elementarschulen Rechnen) darf ebenfalls nicht fehlen; und die Musik (davon

in Elementarschulen, Gesang) ist gar seine Lieblingssache. Er würde es gewiß unsern Seminarien sehr verargen, daß sie unsern Schulen und Kirchen so unmusicalische, und doch meist so eingebildete Lehrer schicken. Geschickte, christliche und bescheidene Lehrer sind auch ihm die Hauptsache. Er will, daß man nur talentvolle Menschen zu Predigern und Schullehrern mache; hätte man ihm gefolgt, so wäre auch in unsern Tagen, zum Heil der Kirche und Schule nicht alles aufgenommen, angestellt und geduldet worden, was nur Hände und Füße hat.

Einen großen Vorschub hat Luther der Schule geleistet durch die getroffene Classeneintheilung der Lehrer sowohl als auch der Schüler. Vor der Reformation war überall, selbst in den Städten nur ein Lehrer angestellt, welcher Schul-Meister oder Kinder-Meister hieß. Dieser stellte sich seinen Gesellen, Cantors, Provisoren, Lokaten selbst an, wie er sie auch wieder nach Gefallen entließ, er ordnete die Unterrichtsgegenstände in der Schule an, so wie er allein das Recht hatte, nebst seiner Gehilfen in der Stadt zu lehren. So war und blieb es auch jetzt noch meistentheils in den ältern Schulen. Der vom Rath angestellte Rector wählte sich seinen Baccalaureus und Gehilfen. Bei den neu angelegten sächsischen Schulen wurden zwei

oder drei Lehrer angestellt, und jeder Lehrer hatte seine Classe. Die ganze Schuljugend wurde in drei Classen eingetheilt. In der ersten Classe lehrte der Rector, in der zweiten der Hypodidaskalus (Conrector, Collaborator) in der dritten Classe lehrte immer der Cantor die Anfangsgründe und in allen Classen die Musik. Auch an andern Orten richtete man sich nach dieser Vorschrift, und wo man ja die Zahl und Benennungen der Lehrstellen beibehielt, da machte man doch wenigstens einige Änderungen im Lehrstoff, besonders hinsichtlich des Religions-Unterrichts. Luther machte diese sächsische Schulverordnung in den Jahren 1525 — 28.

Dadurch ward für die Schulen unläugbar viel gewonnen. Es wurde dem zu häufigen, der Schule nachtheiligen Lehrer-Wechsel abgeholfen, die Lehrer selbst waren unabhängiger von einander, waren weniger beschränkt in der Schule und in der gleichen Behandlung der Schüler, und die Schüler konnten gründlicher unterrichtet und gleichmäßiger weiter geführt werden. Im Jahre 1538. bestätigte Luther auch den von Melanchthon entworfenen Plan für die Sadtschulen. Der Lehrstoff bestand nach diesem Plane im Lesen und Schreiben, in der lateinischen Sprache und im Christenthume. Wenn wir auch Manches noch in diesen Lehrplan aufgenommen

wünschten, z. B. Anthropologie, Geographie, Geschichte, Mathematik, so vermissen wir doch diese Gegenstände lieber, als in den Lehrplanen mancher Studienschulen die Religion, welche wenigstens sehr vernachlässiget und als Nebensache behandelt wurde. Übrigens waren jene Lehrgegenstände den Lehrern immer frei gegeben, und sie konnten davon so viel lehren als die Zeit es ihnen verstattete und als sie für gut hielten. Je mehr sie auch in der Geschichte und Mathematik thun wollten, desto willkommener mußte dieß Luthern seyn, der namentlich diese Wissenschaften besonders empfahl. In jedem Falle war im Vergleich mit dem frühern planlosen, willkührlichen Docieren durch die in einem gegebenen Lehrplan bestimmte allgemeine und zur Einheit führende Norm des Lehrgangs der Schule sehr viel geholfen.

Sollte das Schulwesen einen gedeihlichen Fortgang gewinnen, sollte die gemachte Ordnung von Allen beobachtet, sollten die gegebenen Vorschriften gehörig vollzogen werden, so war es nöthig, Lehrer und Schule unter Aufsicht zu stellen. Auch dafür sorgte unser Reformator. Durch seine und Melanchthons Verwendung bildeten sich die Scholarchate, welche Schule, Lehrer und Schüler unter ihr wachsames Auge nehmen sollten. Sie über-

gaben diese Aufsicht den Landesherrn und Magistraten, und diese übertrugen wieder die speziellere Fürsorge einigen Rathsgliedern und Geistlichen. Sowohl das Äußere als das Innere der Schule sollte von ihnen gehandhabt werden. Sie ließen sich freilich meist nur das Außerwesentliche angelegen seyn, und begnügten sich mit der Anordnung öffentlicher Schulfeierlichkeiten, denen sie beizuwohnen pflegten, und mit der Entscheidung von kleinen Mißhelligkeiten in Schulsachen, welche ihnen als der ersten Instanz zukam. Indessen ohne Nutzen für die Schule blieben sie gewiß nicht, und die Gründung derselben bleibt immer das Verdienst unsers Reformators und seines Mithelfers. Wird ja auch von manchem unsrer Scholarchate nicht mehr geleistet, und so mancher Scholarch glaubt viel gethan zu haben, wenn er einer jährlichen Schulprüfung oder Preisvertheilung beiwohnt, wenn er einem Lehrer einen Verweis gibt, den er in Schutz nehmen sollte, wenn er einem Schulknaben eine Strafe dictirt; mancher fordert von dem Lehrer zu viel, weil er selbst nichts thut. Das Scholarchat soll durch mittelbaren und unmittelbaren Einfluß das Beste der Schule fördern.

Ein guter Scholarch kann der Schule viel nützen; ein guter Lehrer aber bei weitem mehr.

Wenn eine Schule nicht blos bestehen, sondern auch in einen blühenden Zustand kommen und sich in demselben erhalten soll, so muß sie nothwendig einen hinreichenden Fonds haben zur Bestreitung aller erforderlichen Bedürfnisse und zur Sicherstellung für die Lehrer. Luther sah das recht wohl ein, und er hat auch durch die Erhaltung des Schulfonds sein Verdienst als Schulreformator erhöht. Die Kirchengüter waren da, wo man Luthers Grundsätze angenommen und mit Abschaffung des römischen Cultus auch die Priester, Mönche und Nonnen außer Thätigkeit gesetzt hatte, Gegenstände des Eigennutzes geworden. Zinsgefälle u. dergl. an Klöster u. Kirchen wurden nicht mehr entrichtet, und so fielen die Fonds hinweg, welche zur Besoldung der Geistlichen und Schullehrer bisher gedient haben, und ohne sie konnte man Kirchen und Schulen weder unterhalten, noch aufrichten. Luther klagt sehr hierüber; er sagt: „aufs erst erfahren wir jetzt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Da liegen die hohen Schulen Erford und Leipzig und andre mehr wüst, sowohl als die Knabenschulen hin und wieder, daß Jammer zu sehen ist, und fast allein das geringe Wittenberg muß jetzt das Beßte thun.“ Dieses Darniederliegen der Schulen war mit Folge von

der Einziehung der Kirchengüter. Die Erhaltung derselben war vornämlich das Werk Luthers. Mit aller Kraft kämpfte er gegen die verderblichen Eingriffe, welche der Egoismus erzeugte und er wußte es einleuchtend und nachdrücklich genug darzulegen, daß man diese Güter auf eine christlichfromme Art nach der Absicht ihrer Stifter sammeln und zum Besten der Kirchen und Schulen verwenden müsse. Sein Werk war auch die neue Fixirung des Gehalts der Schullehrer. Nach seinem Willen sollten die Gelder, welche bisher vou den Bürgern und Ablaß-Gebühren, Messe-Geldern u. s. w. an die Geistlichen abgegeben worden waren, zum Gehalt der Lehrer verwendet werden. Diese waren indeß zu unzuverläßig; daher wurde der Lehrer-Gehalt zum Theil auf die Accidenzien angewiesen, die von Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen ꝛc. einkamen. Immer noch blieb die Schulbesoldung freilich sehr gering; doch war sie in größern und reichern Sädten auch reichlicher. Wo die Besoldung besser war, waren es auch die Lehrer.

Hätte sich doch auch ein Luther den gewaltsamen Eingriffen in das Kirchen- und Schul-Vermögen entgegensetzen mögen, die man sich in neuern Zeiten erlaubte! Vielleicht wäre die sündliche Verschleuderung desselben verhindert, wäre manchem Wür-

digen und Verdienstvollen nicht entzogen worden, womit sich verdienstlose Menschen bereicherten. Möchte doch ein Luther der Schule dadurch aufzuhelfen suchen, daß ihr überall ein hinreichender Fonds ausgemittelt würde, möchte sich eine Stimme, kräftig wie die seinige war, erheben und die wenigstens verhältnißmäßige Erhöhung der meisten Schulbesoldungen in höhern und niedern Schulen erwirken helfen!

Luther hätte das Verderben und die Gebrechen der Kirche nicht so kennen lernen und wäre vielleicht nicht ihr Reformator geworden, hätte er nicht jene Reise nach Rom unternommen. Einen ganz andern Eindruck macht das, was man mit eignen Augen betrachtet, als was man blos aus der Beschreibung kennt. Deswegen fand Luther für nöthig auch späterhin Kirchenvisitationen anzustellen, sich selbst eine genaue Ansicht von dem Zustand der Kirchen und der Geistlichen zu verschaffen, die nöthigen Verbesserungen überall selbst vorzunehmen, Mißbräuche abzustellen, mehr Gleichförmigkeit und Ordnung ins Ganze zu bringen, den größtentheils sehr unwissenden Geistlichen Anweisung zu geben zu einem bessern Unterrichte des Volks und der Jugend, sie durch Vorunterrichten zu belehren, ihnen die nöthigen Hilfsmittel zu verschaffen, und sie über die rechte Benützung derselben zu unterrichten. Zu gleichem Zwe-

cke stellte er mit Melanchthon auch Schulvisitationen an (1529) und gab dadurch das vorleuchtende Beispiel einer ernstlichen Sorge des Staats für die Schulen. Nicht nur einige Schulen, etwa die eines Kirchsprengels, besuchte er, sondern die Schulen in ganz Chursachsen, die er alle nach seinem Plane einzurichten suchte. Groß war auch dadurch sein Einfluß auf Schule und Lehrer und Schüler. Und so zeigt sich denn der unermüdet thätige Mann auch durch seine Schulreisen als den großen Schulreformator.

Gewiß sind auch die Schulvisitationen, wenn sie auf die rechte Weise angestellt werden, von großem Nutzen. Der gewissenhafte Lehrer kann hiebei am Besten erkannt und nach Verdienst empfohlen werden; den trägen und pflichtvergessenen Lehrer aber, den die Liebe nicht antreibt zur Pflicht, treibt die Furcht dazu, bei der öffentlichen Schulvisitation in Schanden zu bestehen und sich gerechtem Tadel Preis zu stellen. Auch die Fleißigen unter den Schülern sehen sich belohnt durch die Anerkennung ihres Fleißes und finden sich angetrieben denselben zu verdoppeln; Nachläßige werden bei dieser Gelegenheit ermuntert zum Fleiße, und fühlen sich besser angespornt, es den Besseren gleich zu thun. Manchen Bedürfnissen und Klagen kann bei dieser Gelegenheit abgeholfen wer-

den. Wenn man freylich die Schulvisitation nur als opus operatum ansieht und behandelt, da fällt aller Nutze derselben weg, und man thut weiter nichts, als daß man die Form beobachtet.

Auf jede Weise suchte Luther der Schule Bestes, förderte er dasselbe; auch durch seine Schulschriften. Für die unterste Classe schrieb er eine Fibel, „der Kinder Handbüchlein betitelt,“ welche das Alphabet, das Vater-Unser, den Glauben, einige Gebetsformeln u. s. w. enthielt. Das wichtigste aller Bücher, die Bibel, wurde durch seine Übersetzung das allgemeine Lesebuch der Schulen. Sein Katechismus kam auch als Schulbuch in den allgemeinsten Gebrauch, und bewährte seine Vortrefflichkeit hinlänglich. Seine kräftigen Lieder, die er zum Theil selbst componirte, und durch die er den Gesang verbesserte, sind ja ebenfalls allgemein bekannt.

Aber auch noch in besondern Schriften redete er der Schule das Wort, und that viel zu ihrem Frommen. So in seiner kühnen Schrift: an den christlichen Adel teutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung welche 1520 erschien und wenigstens fünfmal, selbst auch italienisch herausgegeben wurde. In derselben erhob er seine Stimme über die Nothwendigkeit, den Unterricht in den hö-

hern und niedern Schulen zu verbessern. Eine andere merkwürdige Schrift gab er im Jahre 1524 heraus, „an die Radherren (so) aller stedte teutsches Landes: daß sie christliche schulen aufrichten und halten sollen. Von dieser Schrift erschienen 8 Ausgaben. Was Luther in dieser Schrift sagte, wurde beherzigt. Obrigkeiten, Fürsten und Reichsstädte nahmen seitdem bei Kirchenvisitationen und in den Kirchenordnungen auf die Verbesserungen der Schulen Rücksicht. In der Folge hinderten die Ältern und Vormünder die gute Sache, und schickten die Kinder nicht fleißig zur Schule. Da nahm Luther im Jahr 1530. noch einmal das Wort, und schrieb seine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten soll. Auch in seiner Schrift: von den Concilys und Kirchen, welche im J. 1539 erschien, empfahl er die Sache der Schulen angelegentlichst. Übrigens äußerte er hin und wieder in seinen Tischreden seine guten Gedanken über Schulen und Schullehrer.

So warm und kräftig wurde die Sache der Schulen durch Wort und That nicht leicht von Jemand vertreten, als von Luther. Was seine Schriften bewirkten, haben nicht leicht andere Schriften bewirkt! Und welche Schrift ist in so allgemeinen Gebrauch gekommen und darin geblieben als sein

Katechismus? Noch bis auf den heutigen Tag ist er, wenn gleich nicht in seiner Urgestalt, in aller Kinder Händen, und sein Inhalt in aller Kinder Gedächtniß. Welchen Einfluß verschaffte sich Luther namentlich durch seine Schriften auf die Lehrer, auf die Bildung derselben, und durch sie wieder auf die Schule! Wie viel that er zur Begründung des Ansehens der Lehrer, wie viel zur Hebung des Schulstandes, den er, obgleich nicht selbst eigentlich Schulmann, so hochhielt; wie laut erkennt er dessen Verdienste an, und wie sehr dringt er darauf, daß man ihn auch nach Verdienst belohne! „Einen fleißigen, frommen Schulmeister, sagte er, der Knaben treulich lehrt und zeucht, kann man mit keinem Geld bezahlen. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sey es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn. Ich weiß, daß dieses Amt nächst dem Predigtamt, das allernützlichste, größte und beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schalke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und erziehen, obgleich etliche darüber zerbrechen.“

Ich füge nur noch hinzu, daß Luther auch durch Verbreitung besserer Erziehungsgrundsätze, seinen Beruf als Pädagog beurkun-

dete. In seinen Schriften finden sich treffliche pädagogische Urtheile. Einige davon sind folgende: man soll die Kinder nicht durch Larven oder sonst erschrecken; man soll sie nicht zu strenge halten und nicht erbittern; man soll ihnen den Sinn für das Rechte und Gute erwecken und heilig halten; nichts weniger dulden als die Lüge; die Kinder in Gesellschaft ihres Gleichen bringen, aber in gute, damit sie sich frei mit sich selbst entwickeln; alle ihre Kräfte gehörig üben; man soll den Unterricht anschaulich und deutlich machen; man soll die Knaben frühe die Muttersprache lernen lassen, nur nach bessern Lehrbüchern als bis dahin; auf gute Elementarbücher komme alles an; non multa, sed multum; — non scholae sed vitae discendum.

Dieß ein kurzer Überblick über Luthers ganze pädagogische Wirksamkeit. Ich habe vielleicht auch hier Manches übersehen und unberührt gelassen, was Erwähnung verdient hätte, Manches zu wenig hervorgehoben, was gerade von besonderer Wichtigkeit ist; indeß das Gegebene genügt meinem Zwecke, und mein Satz ist erwiesen:

Luther, auch der große Schulreformator.

Die Schule ist die Tochter der Kirche. Ja, das will, das soll sie auch seyn; will als Tochter

sich mütterlich behandelt sehen von der Mutter. Aber nicht soll sie seyn die Sclavinn der Kirche, nein, das darf sie nicht seyn. Wohl war sie es schon, ist es häufig noch; es möchte sie Mancher dazu machen; aber, wir dulden es nicht, daß sie es bleibe und werde. Die Mutter muß für die Tochter sorgen, sie verpflegen, ihr rathen und helfen, wenn sie noch unmündig ist und auch wenn sie mündig ist; aber sie darf sie weder stets am Gängelbande leiten, noch stets unter der Zuchtruthe halten wollen, wenn sie selbstständig, wenn sie mündig werden soll. Nein, das darf sie nicht!

Luther hat Großes bewirkt auch für die Schule; aber er nicht allein hat es bewirkt; Melanchthon war sein treuer Gehilfe, Freunde einten sich zum schönen Bunde, Städte, Fürsten unterstützten ihn, und Gott gab das Gedeihen dazu. Nur gemeinsames, beharrliches Wirken vermag Großes ins Werk zu setzen. Auch Jesus hatte an den Aposteln seine Gehilfen. Einer allein bringt nicht das Heil über die Schulen; auch Viele nicht, wenn sie verschieden wirken, oder sich entgegenwirken, wenn sie nicht der Sache Beßtes ernstlich wollen. Wenn jeder thut, was Luther that, wenn unsre Fürsten helfen, wie Luther Hilfe fand an seinen Fürsten, wenn Al-

le nur das Eine wollen, fördern, — sie werden, was sie wollen, schön vollenden.

Was liegt uns ob, was ziemet uns nach solchen Meistern?

Den größten Meister unter den Lehrern und Erziehern Allen kennen wir, und auch den großen Reformator der Schule. Sie werdens bleiben. Größere gibts außer ihnen nicht; doch Große mags wohl geben und gibt es auch. Der Männer Viele haben schon gelebt, und leben noch und werden leben, die sich um Jugend und um Schule hoch verdient machten, die sich ferner dieß Verdienst erwerben werden, und welche darum groß zu nennen sind.

Doch glauben Manche groß zu seyn, und sind es nicht; und wieder Manche scheinen klein, und eben die sind groß. Der Name macht es nicht, auch nicht der Stand und Rang. Da steht so mancher Lehrer unbemerkt und ungekannt und unbelohnt in seinem Wirkungskreise, und er verdienet sich den Himmel durch sein Wirken; ein Andrer, der nur sagt, was dieser thut, nur schreibt, was dieser anwendet, der ärndtet, was dieser säet, — weit hin erschallet oft sein Ruhm, weit nennt man seinen Na-

men. Der Name thut es hier, und dort die That. Der Letzte trägt die Ehre, die der Erste verdient; jener macht sich groß, dieser ist groß; drum hält man diesen für klein, und jenen hält man für groß.

Wer es wahrhaft werden will, er handle groß, und lebe klein; denn was er lebt, das lebt er sich, und das entzieht er Andern; lebt er sich groß, so entzieht er Viel den Andern und gibt ihnen wenig oder nichts; was er aber handlet, für Andre thut er es, nicht blos für sich; handlet er groß, so thut er Großes an den Andern; er gibt nur, gibt Vielen Vieles. Wer nur groß lebt, wird niemals groß; wer groß handlet ist immer groß. Der Egoist ist immer klein. Wer sich dem Dienst der Menschheit weiht und opfert, ist wahrhaft groß.

Die Muster wahrer Größe stehen vor uns. Wie groß auch einer werden mag; er wird wohl unter ihnen bleiben. Zu ihnen müssen wir darum stets den Blick erheben, an ihnen groß zu werden lernen, und nachthun, was sie vorgethan. Darum zur ersten Frage:

Was liegt uns ob, nach solchen Meistern?
Der Jugend Heil,
Der Schule Flor zu geben.

Heil gab Jesus der Jugend, wie der Menschheit; für sie hat er sich aufgeopfert. Der Größeste

ist er geworden durch sein Leben, Handeln, Dulden, Sterben. Er lebte klein für sich, damit er Andern lebe, er handelte groß, damit er Andern diene, er duldete groß, damit er für Andere trage, er starb groß, damit er Andre erlöse.

Von ihm kommt alles Heil, wie über Alle, so auch über die Jugend. Ihr war sein Herz vor allen ergeben. Die Unschuld und Einfalt derselben that seinem Herzen wohl, fesselte es an sie; und wenn er dieselbe an den Erwachsenen vermißte, rief er ihnen zu: werdet wie die Kinder! Es ist indeß leichter, die Jugend in Unschuld und Einfalt zu erhalten, als Entartete zu ihr zurückzuführen. Darum ist es heilige Pflicht für uns, die Jugend vor jeglicher Entartung zu bewahren; darum liegt es uns ob, der Jugend Heil zu geben, und durch sie der Menschheit Heil zu gründen. Wir können zur Veredlung der Menschheit nicht mehr beitragen, als wenn wir die Jugend veredeln, und wir können diese nicht besser veredeln, als wenn wir sie nach Jesu Vorbild unterweisen.

Das Heil wollen wir ihr also dadurch geben, daß wir mit seiner Liebe sie behandeln, daß wir nach Jesu Weise und in seinem Geist sie unterrichten, daß wir mit sei-

ner Gründlichkeit und Tiefe sie belehren, nach seinem Sinn sie bilden.

Die Liebe gibt dem Kind das Daseyn, die Liebe gibt ihm sein Gedeihen, die Liebe empfängt es bei seinem Eintritt in die Welt, die Liebe pfleget es und zieht es groß. Die Liebe soll es auch erziehen; mit Liebe will das Kind behandelt seyn; durch ihre Wärme entfaltet sich am schönsten Geist und Herz in ihm; wann es nur Liebe sieht und fühlt, so muß es selbst die Liebe werden. Ja, ohne Liebe giebt's kein Heil, und außer ihr ist's nicht zu finden. In seiner Liebe brachte Jesus der Welt das Heil, durch sie gewann er alle Jugendherzen. Wo das Kind nicht Liebe sieht, da schreckt es Furcht; die Liebe zieht es an, die Furcht stößt es zurück. Durch Liebe fesseln wir das Kind an uns, sie macht uns allmächtig, so daß wir aus dem Kind machen können, was wir wollen. Wir können daher das Heil der Jugend nicht besser fördern, als wenn wir sie mit Liebe behandeln, mit einer Liebe jedoch, die weder blind noch äffisch ist, die nicht das Kind zum Gebieter macht, die ihm nicht Lobreden hält, wenn es seine Schuldigkeit gethan hat, die keine Unart schont und duldet, verdiente Strafen nicht erläßt, die selbst im Strafen kenntlich bleibet, und gleich der Sonne, nach dem Regen

die wohlthuende Wärme wieder fühlen läßt. Das vortheilhafte Äussere, wodurch man sich empfehlungswerth macht, kann man sich nicht selbst geben; aber die Liebe, die noch weit mehr anzieht, kann jeder in sich selbst erwecken; jenes kann, diese darf keinem fehlen, der sich dem Lehrberuf ergibt, der sich dem Dienst der Jugend weiht. Es ist schon viel geschehen zum Heil der Jugend, wenn wir durch unsere Liebe die Liebe auch in ihr entzünden und deren heil'ge Flamme nähren.

Wir werden dieß noch besser gründen, wenn wir nächst dieser liebevollen, freundlichen, herzlichen, väterlichen Behandlung auch auf die rechte Weise und mit Geist zu unterrichten wissen, und das werden wir, wenn wir nach Jesu Weise und in seinem Geiste unterrichten. Als Väter müssen wir im Kinderkreise stehen, müssen lehrend, lohnend, strafend Vater seyn. Der Kinder Blicke müssen an dem Vater hängen und des Vaters Blick muß allen freundlich begegnen. Der Vater ruft, die Kinder kommen, der Vater singt, die Jugend stimmet ein, der Vater betet vor, die Kinder beten nach, der Vater spricht, die Jugend horcht, der Vater lehrt, die Jugend lernt, der Vater fragt, das Kind antwortet ihm, der Vater winkt, das Kind gehorcht, der Vater warnt, des Kindes Auge senkt

sich nieder, der Vater straft, es schweiget ernst mit ihm die Schule, der Vater rührt, der Kinder Herzen werden weich; der Vater ist die Seele, die in den Kindern lebt und denkt und fühlt und will, sein Hauch weht Leben, das von ihm der Kinder Lippe schlürft; sein Blick befiehlt, sein Blick belohnt, sein Blick bestraft, er ist die Sonne, die allen Licht und Wärme gibt im gleichen Maße. Er weiß nicht, daß er unterrichtet, und er unterrichtet auf die beßte Weise; das Kind weiß nicht, daß es lernt, und es lernt viel, sehr viel. Er nimmt sich nicht vor, heut den Verstand zu üben, morgen das Herz zu rühren, übermorgen die Sprache zu bilden u. s. w., sondern alles thut er jeden Tag und ohne, daß er's will; das Kind, das heute lieset und schreibt, das morgen recitirt und rechnet u. s. w. kann, wenn es aus der Schule geht, mehr noch als Lesen, Schreiben, Rechnen, Recitiren; es weiß es nicht, und kann es doch. Je weniger er zu lehren scheint, desto mehr lehrt er; je weniger dieses zu lernen scheint, desto mehr lernt es; und das heißt lehren, das heißt lernen. Wer erkennt hier nicht den Meister, wer erblickt ihn nicht in Jesus Christus. So müssen wir lehren; so müssen unsre Kinder lernen; dann unterrichten wir nach Jesu Weise und in seinem Geiste.

Die Jugend ist das Instrument auf dem wir spielen; dasselbe muß ganz in unsrer Gewalt seyn, auf dem wir machen können, was wir wollen.

Wie der Künstler sein Instrument beherrscht, so müssen wir die Kinder zu beherrschen wissen; wie bei diesem jede Taste anschlagen, jede den rechten Ton von sich geben muß, so müssen wir alle Saiten auf unserm Jugendinstrumente gehörig berühren, und in die Schwingung versetzen, daß sie lang genug und richtig nachtönen auf dem Resonanzboden des Herzens. Der Künstler kann durch sein Spiel mit uns machen was er will, er fesselt uns, er macht uns unbeweglich, er setzt alles in Bewegung, er ergreift, rührt, erschüttert uns, er macht uns traurig, macht uns heiter; wir sind nicht mehr in unsrer, sondern völlig in seiner Gewalt; denselben Effect müssen wir auch durch unsern Vortrag, durch die Reinheit unsrer Stimme, durch das Steigen und Fallen, durch das Anschwellen, Schweben und Zurücktreten, ich möchte sagen, durch die Ebbe und Fluth derselben, durch unser Wort, durch unsern Blick, unsern Wink, durch unsre Haltung und Bewegung, durch die Kraft, Wärme und das Leben, das wir unsern Worten geben mit einem Worte, durch die Harmonie des Ganzen, in unsern Kindern hervorbringen. Wir sehen wohl, der Ju-

gendlehrer muß auch Künstler seyn, und Heil der Jugend, wenn er dieses ist. Ein guter Spieler und ein gutes Instrument, läßt Vollkommenes erwarten; doch kommt das Meiste auf den Spieler an. Ein guter Spieler kann auch auf einem schlechten Instrumente etwas Gutes hervorbringen; ein schlechter Spieler bringt auf dem besten Instrumente nichts zu Stande, und kann, so sehr er überdieß das Ohr beleidigt, es mehr verderben. Zwar können wir nicht alle Künstler seyn, doch, das verhüte Gott, daß wir nur Stümper sind und bleiben. Denn diese richten nirgends größers Unheil an, als hier. Darum wenn wir gleich keine Künstler sind, wir seyen doch auch keine Stümper, und lieber nichts als diese. So lang es Stümper gibt, so lang bricht der Tag des Heils für die Jugend nicht an.

Diesem müssen wir sie auch dadurch näher bringen, daß wir sie nach Jesu Vorbild, mit Gründlichkeit und Tiefe unterrichten. Nur Einzelnes den Kindern reichen und Vieles, vielleicht das Beste ihnen vorenthalten, das bringt sie nicht dahin, wohin sie kommen sollen, das macht sie einseitig und kurzsichtig; sie immer nur auf der Oberfläche halten, das gibt ihnen höchstens eine bloße Ansicht, aber keine Einsicht, es macht sie seicht und schwankend. Ein mangelhaftes Wissen schadet mehr, als es frommet,

und ein Halbwisser ist bei weitem schlimmer, als ein gänzlich Unbelehrter. Man muß den Kindern Alles geben, was sie bedürfen, um ganz zu seyn, was Menschen werden sollen, und man muß es ihnen so geben, daß es ihr Eigenthum sey und bleibe, daß es in Saft und Kraft sich verwandle. Gefühl und Wille, Geist und Sinn, Kopf und Herz soll seine Befriedigung finden, der ganze Mensch soll gleich herausgebildet werden, vor allen ja, der Mensch. Des Menschen Würde lehre man sie fühlen, den Christenberuf lehre man sie verstehn, damit sie in sich, durch sich, außer sich den Menschen ehren, und sie der Christenname ziere. Vollständig sey der Unterricht und gründlich. Sollen sie fest stehen ihr ganzes Leben hindurch, so muß man sie auf einen festen Grund stellen, der nicht weiche unter ihren Füßen. Man führe sie demnach auf den Grund, lasse sie hinabschauen in die Tiefe, lasse sie deutlich sehen, wahr empfinden, lehre sie recht erkennen, recht verstehen, fest behalten, lehre sie das Rechte wollen, das Wahre erfassen, das Schöne fühlen, das Edle üben. Es sey uns viel daran gelegen, daß wir verstanden werden, nicht blos von Einigen, sondern von Allen, daß wir jede Dunkelheit aufklären, jeden Zweifel verscheuchen, jeden Anstoß heben, daß wir das Kind zur klaren Ansicht, zur nöthi-

gen Umsicht und zur erforderlichen Einsicht führen, daß wir besonders fürs reifere Alter seinem Urtheile Bestimmtheit und Schärfe, seinem Willen Festigkeit, seinem Gefühle Zartheit und Haltbarkeit, seiner Tugend Reinheit, seinem Leben Wahrheit geben, daß wir es zu einer Selbstständigkeit erheben, bei der es sich frei zu bewegen, groß zu beherrschen, selbst zu regieren, sicher zu halten vermag. Durch gründlichen Unterricht können wir es dahin bringen, daß es in jeder Lage des Lebens, in jedem Verhältniß, in jedem Stande, in jedem Berufe sein Heil selbst fördere und gründe.

Um der Jugend Heil zu geben, müssen wir sie vor allen bilden nach Jesu Sinn. Ein jeder sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Und es war der reinste Sinn, der ihn durchdrang, der ihn zum edeln Handeln fähig machte, der ihn mit Ehrfurcht gegen Gott erfüllte, und ihn im Menschen den Bruder ehren, lieben ließ, der ihn bewog, des Vaters Willen ganz zu dem seinigen zu machen, und für die Brüder freudig sich zu opfern, der ihn nur der Tugend dienstbar machte, und keine Sünde ihn je denken ließ, der seiner Tugend Werth und Glanz verlieh, und seinen Sieg über das Böse mit Ruhm und Ehre krönte. Was könnten wir der Jugend Beßres geben, als diesen reinen Sinn?

Wodurch ihr Heil, der Menschheit Heil besser gründen, als durch ihn? Nein, das Wissen gibt es nicht, das Wissen thut es nicht allein! Sagt, kann nicht Einer alles wissen, und doch ein Gottesverächter, ein Menschenhasser, ein Feind des Guten, ein Freund des Bösen, ein Tugendhöhner und ein Lasterknecht seyn? Bringt ihm sein Wissen Heil, wenn ihm die Tugend fehlt? Und kann er Tugend haben, wenn jener Sinn nicht in ihm wohnt, aus dem sie treibt? — Und wenn er Alles thut, was rühmlich nur zu nennen ist; — kommts nicht aus frommem Sinn, so hat er nichts gethan. Wenn der Sinn nichts gilt, so gilt auch die That nichts. Und soll ja was fehlen, so sey es lieber das Wissen, als die Tugend. Die Ehrfurcht gegen Gott darf der Mensch nie aus den Augen verlieren; daß jeder Mensch sein Bruder ist, das darf er nie vergessen; dann scheut und meidet er das Böse, und übet freudiger die Bruderpflicht, dann wird er nie ein Sündenknecht und nie ein Menschenfeind. Wir können die Jugend vor dem Bösen nicht besser bewahren, und sie zur Pflicht nicht mehr antreiben, als wenn wir ihr Ehrfurcht gegen Gott und Liebe zu den Brüdern einflößen. Und durch das Meiden jenes, durch die Erfüllung dieser begründet sie ihr wahres Heil. Wir geben ihr das-

selbe, wenn wir sie bilden nach Christi Sinn, der Gott fürchten und recht thun lehret.

So geben wir der Jugend Heil!

Wie geben wir nun auch der Schule Flor, was uns gleichfalls oblieget? — Flor gab Luther der Schule für seine Zeit, wie der Kirche; dafür hat er gelebt und gestritten. Der große Reformator ist er geworden an der Schule wie an der Kirche, er ist es geworden durch seinen Feuereifer, durch seine tiefe Einsicht, durch seine Felsenkraft, durch seinen hohen Muth, durch sein allseitiges Wirken, durch seine stets sich gleich bleibende Beharrlichkeit. Er hat Alles berücksichtiget, Alles versucht, Alles aufgeboten, und glücklich durchgesetzt, was der Schule zum Frommen dienen konnte; besonders aber hat er die Lehrer höher zu stellen gesucht, um durch sie die Schule höher zu stellen. Viel und Mancherley gehört dazu, um die Schule in Flor zu bringen und sie darin zu erhalten; das Meiste aber müssen und können immer Lehrer dabei thun. Wollen wir der Schule Flor geben, so müssen wir vor allen in Luthers Geist sie reformiren d. h. mit seinem Eifer, seiner Einsicht, seiner Kraft, mit seinem Muthe, mit gleichem Umfang, mit gleicher Beharrlichkeit sie reformiren.

Ob es noch nöthig ist zu reformiren? könnte gefragt werden; diese Frage beantwortet sich durch eine andere: ob die Schule schon ist, was sie seyn soll? — Sie ist es nicht, und so lang sie das nicht ist, so lang ist's nöthig, sie zu reformiren. Wenn's jetzt auch anderes zu reformiren gibt, als zu Luthers Zeit — zu reformiren gibt es dennoch, gibt es immer viel. Aber um's Reformiren ist es nicht blos zu thun, sondern um's Verbessern. Das ist eben das Schlimme, daß Viele reformiren, ohne zu verbessern, daß jeder anders reformirt, und mancher mehr verschlechtert. Nicht jeder Unterricht gibt der Jugend Heil, nicht jede Reform gibt der Schule Flor; der Unterrichtenden sind Legionen, und wird nur wenig unterrichtet; der Reformirenden sind Viele, und wird nur wenig reformirt. Durchs Reformiren überhaupt soll es besser werden; wer das Beßte gibt, reformirt am beßten. Die Zeit selbst reformirt, so wie sie reformirt wird. Wer seine Zeit von ihren Übeln heilet, wer ihr nach langer Krankheit vollkommene Genesung gibt, der hat sie reformirt. Jede Zeit bedarf eines Reformators; jede hat ihn gebabt; Luther war es für seine Zeit, war es besonders für Kirche und Schule und durch sie für alles.

Wir sollen unsere Zeit reformiren, von ihren Gebrechen sie heilen, wir sollen namentlich die

Schule reformiren — aus ihrem unvollkommnen, sie in einen vollkommenern Zustand versetzen. Soll uns dieß gelingen, so müßen wir in Luthers Geiste reformiren, und zwar mit seinem Eifer. Was wir nicht mit Eifer unternehmen, das kommt auch nicht zur Ausführung, davon läßt sich nicht viel und nichts Ersprießliches erwarten; denn wo der Eifer fehlt, da fehlt der Trieb, da fehlt der Ernst und auch der rechte Geist. Entflammt muß der Mensch für eine Sache seyn, getrieben werden von der Liebe zu derselben, dann vermag er Wunderdinge zu thun. So war es auch bei Luther. Sein Eifer, angefacht zur Flamme, trieb ihn an zu unternehmen, was er wollte, es fortzusetzen und zu vollenden. Und das war eben der rechte Eifer, der nicht von selbst erkaltete, der nicht gedämpft werden konnte durch Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, sondern der nur noch größer wurde durch die Schwierigkeiten, die ihm gemacht wurden. Wie hätte er sonst leisten können, was er leistete! Dieser wahre, anhaltende Eifer muß auch uns entflammen, wenn wir mit Glück reformiren und den Flor der Schule unterhalten wollen; nicht jenes Lauffeuer, das schnell auflodert und schnell wieder verglimmt. Gottlob! Der Edeln Viele hat bereits dieser Eifer für der Schule Beßtes ergriffen; wir wollen ihn nicht tadeln,

sondern loben, wir wollen ihn nicht dämpfen, sondern unterhalten; möge er sich nur auch als wahr und rein bewähren, und möge er in vollem Maaße auch alle die ergreifen, in deren Hände zunächst das Wohl der Schule geleget ist! Wir wollen ihn auch in uns beleben und unterhalten, um nie zu ermüden, und nie die Lust zu verlieren für eine heil'ge Sache. Wenn Alle gleicher Eifer beseelt, wie viel ist dann schon gewonnen für den Flor der Schule!

Doch muß sich mit diesem Luthers-Eifer, auch dessen Einsicht verbinden. Man kann im Eifer, wenn ihn nicht die Einsicht leitet, leicht zu weit gehen, kann auch Vieles thun, was besser ungethan bliebe, wodurch mehr gehindert als gefördert wird, und was mehr zurück als weiter führt. Das hat auch die Schule schon öfter erfahren müssen, und es geschieht dieß meist von Enthusiasten, welche nur immer fortschreiten wollen und es nicht rasch genug können, die gern ihre Ideen schnell verwirklichet und ausgeführt sehen möchten, und wobei dann nicht mit gehöriger Umsicht und Bedachtsamkeit zu Werk gegangen wird. Abgeändert, reformirt ist bald, ob aber auch verbessert, das ist eine andere Sache. Wer blos etwas Neues gibt für etwas Altes, hat noch nicht reformirt; dieß können wir nur von dem sagen, der etwas Beßres gibt für etwas Schlechtes,

Und dazu gehört mehr als bloßer Eifer, dazu gehört auch Einsicht. Beides muß besitzen, wer reformiren will; Beides besaß Luther; drum hat er auch im eigentlichen Sinne des Wortes reformirt. Er hat immer Besseres für Schlechteres gegeben, er hat sich dazu der beßten Mittel bedient, die ihm zu Gebote stunden, er hat die rechten Veranstaltungen getroffen, ist mit Klugheit und Umsicht dabei verfahren, hat eben so tief gefühlt, und klar gedacht, als ernstlich gewollt und kräftig unternommen, und hat so der Kirche und der Schule wie Keiner aufgeholfen.

Um der Schule Flor zu geben, müssen wir sie mit gleicher Einsicht reformiren. Ob wohl jeder Einzelne an der Schule reformiren darf? — Wer die Einsicht dazu hat, darf es, soll es; wer wirklich Beßres für Schlechteres zu geben weiß, thu' es; er hilft zum Flor der Schule. Wer diese Einsicht nicht hat, verschaffe sich entweder dieselbe, oder überlasse das Reformiren denen, die sie haben; in keinem Falle hindere er, was er nicht fördern kann. Von einzelnen Einsichtsvollen kann des Guten viel kommen; das Beßte kommt von vielen Einsichtsvollen, die ihren Rath zusammentragen und nach genauem Hin- und Hererwägen in einem Punct zusammentreffen; das Eine, worüber sie sich verständigen

ist das Beßte, und wenn dieß alle wollen und fördern, keiner es hindert, dann erlangt die Schule den Flor, den wir ihr wünschen.

Indeß nicht blos gedacht, gewünscht, geschrieben und vorgeschrieben darf bleiben, sondern ins Leben muß auch treten, was Viele der Einsichtsvollsten für gut, oder für das Beßte halten; an und in der Schule selbst muß es sich verwirklichen. Je eher dieß geschieht, je besser für die Schule; hier schadet dann das Zaudern, verspätet nur die Reife. So räthlich es in so vielen Fällen seyn mag, Erneuerungen bedächtlich und allmählig vorzunehmen, und so sehr ihnen Übereilung die Einführung erschweren würde, so ungerathen ist es auch, anerkannt Schlechtes aus übertriebener Schonung und Bedächtlichkeit immer noch fortbestehen zu lassen, und so wohlgethan ist es dagegen anerkannt Gutes so schnell als möglich an dessen Stelle zu setzen. Hier ist durchaus eine kräftige, durchgreifende Einschreitung nöthig.

Ein altes morsches Gebäude darf nicht stehen bleiben bis es selbst einfällt und Diesem oder Jenem Unglück und Verderben bringt, sondern es muß lieber heute als morgen eingerissen und an dessen Stelle ein neues, solides gesetzt werden. Sonst möchte der letzte Betrug ärger werden, denn der erste.

Sollte es dann einem eigensinnigen, verblendeten und eigennützigen Alten einfallen wollen, nicht eher aus seinem Hause zu gehen, als bis es ihm über den Kopf zusammenfällt, so muß man ihn herausführen, und es vor seinen Augen über den Haufen werfen. Im Anfang wird er sich vielleicht noch unwillig vernehmen lassen; aber bald wird er ruhig werden, wenn er sieht, es ist einmal nicht anders, und wenn erst das neue Haus steht, dann wird es ihm selbst wohl thun, bequemer und sicherer in demselben zu wohnen. Eingewurzelte Vorurtheile kann man nicht ausrotten, wenn man sie nicht mit der Wurzel ausreißt, und wenn man nicht Besseres dafür hinpflanzt; sie wachsen sonst immer wieder nach und nehmen den leeren Platz aufs Neue ein. Gegen Verwerfliches und Schlechtes zeigte Luther keine Schonung, und es mußte dem, was er einmal nach reiflicher Überlegung und nach wiederholter Prüfung auch von Andern, als das Bessere erkannt hatte, ohne weiters Platz machen; mit Kraft und Muth führte er es in's Leben ein. Beides gehört nothwendig dazu, wenn das Schlechte von dem Guten ohne Verzug, der nur die Gefahr vergrößert, verdrängt werden soll. Seinen Muth müssen wir besitzen, um eine wohlthätige Reform der Schule vorzunehmen, und seine Kraft, um die unternommene überall und ungesäumt

mit dem beßten Erfolge zu vollenden. Mit unserm guten Willen ist noch nichts gethan; wir müssen uns thätig erweisen. Vermag die Kraft und der Muth eines Einzelnen schon viel, was vermögen dann erst Viele in vereinter Kraft und in vereintem Muthe, was vermögen sie auch für den Flor der Schule.

Nicht blos das Einzelne, das Ganze müssen wir reformiren, wenn Ersprießliches zum Vorschein kommen soll. Was nur theilweise gut, theilweise aber schlecht ist, das gibt noch keinen Flor, kann nichts Vollkommenes geben. Der Kranke, dem es am ganzen Körper fehlte, ist so lange nicht genesen, als er nur noch an einem Theile leidet; die Schule kann so lange nicht zum Flor kommen, als ihr, im Einzelnen noch bedeutende Mängel und Gebrechen ankleben, so lange sie noch Lücken hat und Lücken läßt.

Die Schule ist noch keine gute Schule, welche uns gute Schreiber und Leser, aber schlechte Denker und Sprecher gibt, welche uns gute Rechner, aber schlechte Schreiber bildet, welche nur den Verstand, nicht auch den Geist und das Herz cultivirt, aus welcher entweder seichte oder herz- und gemüthlose Menschen hervorgehen. In Flor wird sie nie kommen, Vorzügliches wird sie nie leisten. Soll sie das, so muß sie allen Forderungen genügen. Ob sie dieß jemals wird, ist freilich eine andere

Frage; aber zu ihrem Flor gehört, daß dieses sey; und die, so sie reformiren wollen, müssen darauf ihr Augenmerk vornämlich richten. Wir sagen nicht und können es nicht sagen, daß die Schule durch Luther diesen Flor erhalten habe, wohl aber sagen wir und können sagen, daß er so reformirte, um ihr diesen Flor zu geben. Nicht da und dort blos suchte er abzuhelfen, sondern auf das Ganze war sein Augenmerk gerichtet, Alles sollte durch ihn besser werden, Alles eine vollkommnere Gestalt gewinnen. Um in seinem Geiste zu reformiren, müssen wir auch mit gleichem Umfang reformiren. Das Äussere und Innere der Schule, Lehrer und Schüler, Lehrplan und Bücher, Besoldung und Schulfonds muß berücksichtiget werden, muß dem Ganzen entsprechen. Da die Schule hauptsächlich durch die Lehrer in Flor kommen kann, so müssen diese vor allen ihr Möglichstes hiezu beitragen, und unsere Seminarien müssen uns solche Lehrer heranbilden, daß durch sie die Schule in Flor gelange. Bessere und gleiche Lehrbücher gab Luther der Schule, und hat ihr dadurch sehr viel genützet. Sollte es nicht möglich seyn, daß sie durchaus gleiche Lern- und Lehrbücher besäße, wie es die Bibel und der Katechismus ist, damit nicht hier diese, dort jene, hier bessere dort schlechtere im Gebrauche wären und ganz nach Will-

führ mit andern vertauscht werden könnten? Für wünschenswerth möchten wir es halten, und den Flor der Schule möchte dieß mit erhöhen helfen.

Alles Reformiren indeß, das noch so eifrig unternommen, an welches Einsicht und Kraft gewendet, und das mit Umsicht geleitet wird, bleibt fruchtlos, wenn es nicht mit Beharrlichkeit fortgeführt und vollendet wird. Was hätte Luther durch seine Reformation bezweckt, hätte er sie blos angefangen aber nicht vollendet; er bewies sich aber dabei nicht blos eifrig, einsichtsvoll, kräftig, muthig, umsichtig, sondern auch beharrlich und eben seine Beharrlichkeit krönte sein Werk mit einem günstigen Erfolge. Im Einzelnen können und dürfen wir immer reformiren, aber nicht im Ganzen. Drum muß eben eine Reformation, welche das Ganze umfaßt, mit der größten Einsicht und Umsicht unternommen werden, weil sie für eine längere Dauer unternommen wird; sie kann und darf nicht häufig Statt finden. Ist sie aber einmal unternommen, dann muß sie mit eben der Beharrlichkeit durchgeführt werden, als sie mit Eifer, Einsicht und Kraft angefangen worden ist. Die Schule wird schlechter, wenn man sie jährlich, d. h. ohne Einsicht reformirt, und die Schule bleibt sich immer gleich, man mag ihr eine noch so gute Reform geben, wenn diese nicht auch allgemein und

bleibend ist und wird. Beharrlich müssen wir uns zeigen schon in dem, was im Einzelnen zu reformiren ist, beharrlich aber noch weit mehr bei einer Reform, die das Ganze umfaßt. Wir dürfen uns durch Hindernisse und Schwierigkeiten nicht in derselben unterbrechen, am wenigsten, ist sie begonnen, dieselbe vereiteln lassen.

Was die Beharrlichkeit vermag, das sehen wir an Luther; sie scheut das Schwerste nicht, überwindet es, und führt gewiß zum Ziele. Wir werden viel zum Flor der Schule thun, wenn wir mit gleicher Beharrlichkeit sie reformiren.

So geben wir der Schule Flor.

Daß sie recht bald dazu gelange, wünschen wir, und wollen unsrer Seits so viel dazu beitragen, als wir nur können. Dann erst läßt sich für das Heil der Jugend viel erwarten.

Das liegt uns ob nach solchen Meistern.
Nur Weniges nun noch für die andere Frage:
Was ziemet uns nach solchen Meistern?

Demuth vor Gott,
Bescheidenheit vor Menschen.

Wie groß auch einer seyn mag unter den Menschen, klein ist er vor Gott, nichts vermag er ohne

Gott, Demuth muß er haben vor Gott. Gab es je einen größern auf Erden, als Jesus Christus war? Keinen. — Auch keinen Demüthigern gab es. Demüthig bekennet er: meine Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat: ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe, ich thue wie mir mein Vater geboten hat; ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Wenn so der Göttliche spricht, wie muß der Mensch nun sprechen? — Und wird der Göttliche nicht erst dadurch groß, daß er nichts sich selbst, sondern alles nur Gott beilegt und beigelegt wissen will? — Sey einer noch so groß, klein ist er, wo er sich dessen rühmt, wo er vergißt, durch wen er es geworden ist und seyn kann, groß kann er auch nicht bleiben, wie die Folge lehren wird. Man frage die Geschichte, und sie wird darauf Antwort geben. Ohne Demuth gibt's keine Weisheit, gibts keine Tugend, gibts kein Verdienst, gibts keinen Glauben. Die Demuth fehlte unsrer Zeit; drum fiel sie ab von Gott. Die schwachen Menschen entsetzten Gott des Thrones, und setzten sich hinauf; sie konnten sich nicht halten, sie mußten fallen; erst durch das Fallen wurden sie klug, und müssen immer noch klüger werden. Durch Steigen wird man hochmüthig, durchs

Fallen demüthig; soll es besser werden mit den Menschen, so müssen sie erst demüthig seyn. Erst muß die Demuth wiederkehren, wenn auch die Weisheit, die Tugend und der Glaube wiederkehren soll. Wir sind nichts, was wir nicht durch Gott sind, wir haben nichts, was wir nicht von Gott haben, wir vermögen nichts, was wir nicht durch Gott vermögen, und nur den Demüthigen gibt Gott Gnade, er führet sie zum Ziele, er krönet sie mit Preis und Ehre. Demuth vor Gott ziemt uns vor allen, die wir der Jugend Heil geben sollen, das doch meist nur von Gott kommen muß und aus der Demuth kommen kann. Es lernen alle sie von Jesu; es lehren alle sie zuerst die Jugend!

Es ziemt uns auch Bescheidenheit vor Menschen. Sind wir's allein, die wissen, was man wissen, die leisten, was man leisten soll? Wenn's auch so wäre, so wär' es ja höchst unbescheiden, das glauben wollen. Und wenn's erst nicht so ist, wie anmaßend wäre es, sich dieses beyzumessen. Gibt es nicht Viele, welche weit mehr wissen, weit mehr leisten noch als wir? Sollte die Unbescheidenheit es uns nicht zulassen dieß anzuerkennen? Sind wir so viel vermögend, daß wir allein etwas ins Werk setzen könnten, ohne daß wir die Hilfe Anderer nöthig hätten? Was sollte der zu Stande brin-

gen, der anmaßend genug wäre, dieß nur zu denken! So sollten sich Viele fragen, die mit dem Ehrenkleide der Bescheidenheit nicht angethan sind, viele, die sich verächtlich machen, durch ihre Unbescheidenheit, indem sie wenig wissen und doch viel wissen wollen, indem sie verdienstlos sind und sich dennoch ein Verdienst beilegen. Ist Unbescheidenheit schon unerträglich an Solchen, welche wirklich Anspruch auf Auszeichnung machen können, obwohl sie hier selten anzutreffen ist, so ist sie unausstehlich an Solchen, welche leer am Wissen und ohne sonstigen Werth sind; und hier ist sie am häufigsten zu finden. Am verwerflichsten und unerträglichsten ist sie an jungen Leuten, die zu seyn glauben, was sie nicht sind, und darum niemals werden können, was sie sollen. Leider nur, daß sie gerade unter diesen nichts Seltenes ist. Da kommt so mancher junge Mensch vom Seminar her, hat sich da manches geholt, was er erst lernen mußte und denkt, was er nun weiß, das wüßten Andre nicht, oder doch nicht so gut als er; er kennt sich selbst nicht vor Stolz, möchte vor Hochmuth platzen, spricht ab über ältere, verdiente Männer, dünkt sich weit besser, als diese und sieht sie nur so über die Achsel an. Gerade als ob das Seminar ihm mehr Stolz einflößte, weil es ihm weniger an Kenntnissen gab! Was soll aus solchem Menschlein

werden, was läßt sich von solchem Knäblein erwarten? — Da müssen wir ausrufen: parturiunt montes et nascitur ridiculus mus.

Der wahrhaft große Mann ist immer auch bescheiden, er erkennt, rühmt und ehrt was Andre wissen und leisten und sucht mit andern zu bezwecken, was er allein nicht vermag. So auch der große Luther. Nur wenige sind ihm an Größe gleich; aber Demuth und Bescheidenheit ist seine schönste Zierde. Er sagt es selbst, Melanchthon sey gelehrter als er, und schämte sich nicht von ihm noch mehr zu lernen. Bescheidenheit ziemet auch uns, die wir der Schule Flor geben sollen. Sie wird uns Ehre bringen, wird Andre uns ehren lassen, wird uns und sie zum großen Zweck vereinen, von dessen Erreichung die Jugend ihr Heil, die Schule ihren Flor erwartet!

In der Verlagshandlung dieser Schrift sind zu haben:

Behauptung, durch Gründe unterstützte, daß der Schulstand nach der Gesammtheit seines Wirkens, wenn nicht wichtiger, doch gleichwichtig sey, als der geistl. Stand, eine Abhandlung zur Beherzigung für beide Stände von J. G. Kelber, 2te verb. Aufl. gr. 8. 1818. 12 gr. od. 45 kr.

Cunradi, J. G. kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Sprache für höhere Schulen, nebst e. Vorr. v. H. Stephani 8. 1812. 6 gr. od. 24 kr.

— — Unterricht in der deutschen Sprache f. Volksschulen 8. 1812. 16 gr. od. 1 fl.

Fibel der Länderkunde in Versen, 2te Auflage. 12. 1818. 4 gr. od. 15 kr.

Friedrichs Versuch einer neuen katechetischen Anleitung zur Begründung ächter oder lebendiger Religion 8. 1819. 16 gr. od. 1 fl.

Geschichten, bibl., des alten und neuen Testaments in 2 Theilen, eingerichtet nach der Erzählungsform für Kinder, ein Hülfsbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen zum richtigen Vortrage bibl. Geschichten, 2 Thle. 8. 1818. 16 gr. od. 1 fl.

Kelber, J. G. Friedliebs Denkmal oder letzte Ehre einem würdigen Lehrer erwiesen von dankbaren Schülern, zunächst für Schullehrer und angehende Geistliche 8. 1818. 9 gr. od. 36 kr.

— — die deutschen Volksschulen in ihrer Entwickelungsperiode, oder Charakteristik der Volksschulen wie sie waren, wie sie sind und wie sie seyn sollen, mit einem Vorwort von H. Stephani. 8. 1819. 20 gr. od. 1 fl. 15 kr.

Lehmus Instruction für Lehrer in städtischen Volksschulen. 8. 1815. 6 gr. od. 24 kr.

Stephani, H. kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren, 4te Ausg. 8. 1811. 2 gr. od. 9 kr.

Stephani, H. Fibel für Kinder von edler Erziehung, nebst einer genauen Beschreibung meiner Methode für Mütter, welche sich die Freude verschaffen wollen, ihre Kinder selbst in kurzer Zeit lesen zu lehren. 2te Aufl. mit 3 Kupfern. 16 gr. od. 1 fl. ohne Kupfer 6 gr. od. 24 kr.

— — ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lesemethode. 8. 1814. 6 gr. od. 24 kr.

— — ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode. 8. 1813. 6 gr. od. 24 kr.

— — die dazu gehörigen Musterblätter in Kupfer gestochen. quer 4. 10 gr. od. 40 kr.

— — und Muck musikal. Wandfibel zum Gesangsunterrichte in Volksschulen, in 14 Realfolioblätter. gr. 8. 1815. 2 Thlr. 8 gr. od. 3 fl. 30 kr.

Uebungsbuch zum schriftlichen Rechnen, enthaltend die nöthigsten Rechnungsregeln, sehr viele Beispiele und eine Menge Uebungsaufgaben. gr. 8. 1817. 14 gr. od. 54 kr.

Pöhlmanns Versuch einer practischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Eltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmäsige Weise üben und schärfen wollen. 1s Bändchen, Buchstabenkenntniß. 3te Aufl. 8. 1812. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— — dessen 2s bis 5s Bdch. Naturgeschichte mit 41 Kupf. 8. 1805—1807. 7 Thlr. 8 gr. od. 11 fl.

— — dessen 6s u. 7s Bändch. Rechenkunst mit 2 Anhängen. 3 Thlr. 6 gr. od. 4 fl. 55 kr.

— — gemeinschaftliche Lesetafeln, ein Anhang zur Buchstabenkenntniß 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

— — Mittel zur Zeitersparniß beim Corrigieren dictirter Aufsätze. 3 Thlr. 8 gr 1804—8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr.

— — stehende Wandfibel für Kinder, welche Französisch lesen lernen sollen. gr. 8. Folio 1 Thlr. 4 gr. od. 1 fl. 48 kr.

— — pract. Anweisung Kinder französisch lesen u. sprechen zu lehren. 8. 8 gr. od. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kelber, Johann Georg,

Jesus Christus, auch der größte Pädagog. Luther auch der grosse Schulreformator 3 Conferenzreden

Erlangen 1822

Hom. 740 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459984-3